



Im Karzer der Philipps-Universität Marburg

### Norbert Nail (Marburg):

#### ***Go-in / Go-out* – Kontinuität und Wandel in der deutschen Studentensprache des 19. und 20. Jahrhunderts. Ein Versuch<sup>1</sup>**

Studentisches Sprachleben im frühen 19. Jh. läßt sich mit den Worten des Göttinger Studenten der Jurisprudenz Daniel Ludwig Wallis (1813, 90) in der Substanz folgendermaßen umreißen: „Der Student, der durch sein ganzes Wesen sich von allen nicht studirenden Juenglingen unterscheidet, und oft sorgfältig zu unterscheiden sucht, hat auch eine Anzahl eigenthuemlicher Ausdruecke und Phrasen. Bey allen Studirenden aller Universitaeten findet sich ein mehr oder weniger wortreiches Idiotikon. Viele Woerter sind auf jeder Universitaet zu finden; viele hingegen sind nur auf Einer<sup>2</sup> gebrauchlich. Manche sind so ziemlich sinnlos, manche hingegen sehr naiv

<sup>1</sup> Überarbeitete und ergänzte Fassung meines gleichnamigen Beitrags in der Festschrift für Joachim Göschel (Stuttgart 2001). – Stichworte: *Burschensprache*, *DDR-Studentendeutsch*, *Studentensprache*, *Studentenleben*, *Universitätsgeschichte*. – © Dr. Norbert Nail (2005).

<sup>2</sup> Solche auf eine Hochschule beschränkte Wörter waren etwa das an der baltischen Universität Dorpat (heute Tartu) gebräuchliche Verb *aasen* ‚jemanden foppen, verhöhnen, schlecht behandeln‘ (vielleicht aus der Sprache der Gerber, vgl. J. H. Campe 1807, 2: „auf eine schmutzige und ekelhafte Weise in etwas herumwühlen“) oder *Pimapodist*, der ‚kleine Kaufmann‘, welcher, estnisch *piim*, Milch, in seinem Geschäft, seiner *Bude*, estnisch *pood*, im Angebot hatte: hier zugleich eine Analogiebildung zu *Fechtbodist* (von *Fechtboden*) ‚Student, der in Ehrensachen bei einem Corps Waffen belegt, ohne zugleich Mitglied des Corps zu sein‘ (vgl. zu den studentensprachlichen Besonderheiten Dorpats Reet Bender 2002). Daneben gab es natürlich in den meisten Universitätsstädten spezielle Spottnamen für die lokale Ordnungsmacht, in Leipzig die *Meesen* ‚Meisen‘, in Rostock die *Krewt* ‚Krebse‘, und in Jena hieß das bei Tumulten zu Hilfe gerufene Weimarer Militär die *Laubfrösche* – jeweils nach der Farbe der Uniformen. „Akademische Regionalität“ zeichnen späterhin z. B. das Tübinger *Stocherkahn*-Rennen auf dem Neckar und den Marburger *Sängerschein* aus. Letzterer war kostenpflichtig; man erwarb ihn etwa, indem man singenderweise auf der „Lahnziege“, dem Gefallenendenkmal der Universität, von der Polizei erwischt wurde.

und ihrer Bedeutung angemessen. Kuerze und Derbheit sind das Gepraege der meisten. – Man muß selbst Student seyn, um Wohlgefallen daran zu finden. Sobald man der Burschenwelt entrueckt ist, fallen nach und nach die fremdartigen Woerter weg, so wie sich allmaehlig die Studenten=Manieren abschleifen.“

Eine Beschreibung dieser, auf die besondere soziale Gruppe der Studenten hin orientierten Sprache nach inhaltlich-sachlichen Kriterien ergäbe darüber hinaus, daß mit einem reich differenzierten Wortschatz vor allem zum Studentenleben außerhalb der Hörsäle und zum tradierten und immer wieder ergänzten studentischen Comment, dem Verhaltenskodex, zu rechnen ist – voran Wortgut und Redensarten zu Sachbereichen wie Duellieren und Renommieren, Disziplin (-losigkeit), Trinken, Lieben, Spielen und Schuldenmachen. Der Wortschatz des Lernens und Studierens, also der Wortschatz, der den Hauptzweck eines Aufenthaltes an einer Universität reflektieren könnte, scheint andererseits nicht sonderlich ausgeprägt und ist in den Verzeichnissen und Wörterbüchern zur historischen deutschen Studentensprache (vgl. Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache 1984) eher spärlich ausgewiesen – einen allgemein an Universitäten und Hochschulen verbreiteten und zumeist auf lateinischer Basis gründenden akademischen Fachwortschatz wie *Consilium abeundi*, *Dekan*, *Disputation*, *Fakultät*, *Famulus*, (*sich*) *inscribiren*, *Lizentiat*, *Pedell* (vulgo *Pudel* – wegen seines „hündischen“ Spüreffers, unerlaubte Handlungen der Studenten, z. B. Duelle, aufzudecken und der Universitätsbehörde zu melden), *Promotion*, *Relegation*, *Semester*, *Senat* u. v. m. zunächst beiseitegelassen.

Aus der Sammlung des schon genannten Daniel Ludwig Wallis (1813, 93 ff.) seien als „lernbezogen“ angeführt:

- „*Belegen* heißt: das Honorar für ein Collegium [= Vorlesung] entrichten, welches man hoeren will; man bekommt zugleich ein Billet mit der Nummer des Platzes.“

- „*Heft* ist ein aus mehreren Bogen bestehendes Libell, in welches der Student die Worte des Professors mehr oder weniger genau aufzeichnet. Ferner heißt es ein aus diesen einzelnen Heften am Ende des Collegiums zusammen gefuegtes Ganzes. ‚Pandekten=Heft [Pandekten = juristische Exzerpte aus der Spätantike]; Logik=Heft‘. Eine Reihe solcher gutgeschriebener, sauber gebundener, und wohl conservirter Hefte ist der Stolz und die Freude des Burschen; ihre Repetition seine Pflicht.“

- „*Mappe* ist das Porte=feuille oder Vade mecum des Studenten. In derselben befindet sich *Feder* und *Papier*. Aeußere Reinlichkeit ist selten eine Zierde der Burschen=Mappen.“ [Denn: Eine neue, saubere Mappe verriet in der Regel den *Fuchs*, den Studienanfänger, der in der Hierarchie des studentischen Comments ganz unten stand und mit allerlei Pflichten belegt war, angefangen bei der Erstgruß-Pflicht gegenüber Studenten höheren Semesters bis hin zur Preisgabe des *breiten Steins*, des bequemen Fußwegs, sobald ein *Alter Bursch* (nach örtlichem Comment ‚Student im 4. / 5. Semester‘) oder gar ein *bemoostes Haupt* (nach örtlichem Comment ‚Student im 5. / 6. Semester‘ und älter) sich auf diesem auch nur näherte. Eine angeschmuddelte *Fuchsen-Mappe* konnte daher vor unliebsamen Überraschungen bewahren, denn die studentische „Rangfolge“ war vordergründig bei einer Begegnung nicht auszumachen; der Gegenüber mußte sich im kommunikativen Umgang erst einmal vorsichtig verhalten, wollte er umgekehrt nicht riskieren, selbst

---

Gefahr zu laufen, sich eine Beleidigung, eine *Forderung*, also ein Duell, oder unmittelbar Schläge einzuhandeln.]. – Dann haben wir:

- „*Ochsen* heißt arbeiten, studiren. ‚Hoellisch ochsen‘.“
- „*Per Schwanz hoeren* heißt: ein Collegium besuchen, ohne den Professor deshalb gebeten oder honorirt zu haben. Diese elende Mode kommt nur bey Aermeren vor, welche aus falscher Schaam oder Faulheit dem Professor nicht um einen unentgeltlichen Platz bitten moegen!“
- „*Reiten* heißt studiren; aber immer wird das Object des Fleißes hinzugefügt: ‚die Logik *reiten*‘.“
- „*Schwanz* ist das Versaeumnis Einer Vorlesung. ‚Einen *Schwanz riskiren*‘ heißt: eine Vorlesung versaeumen. ‚Ich habe in diesem Hefte wohl zehn *Schwaenze!*‘ – ‚Einen *Schwanz nachreiten*‘ heißt: eine Vorlesung nach dem Hefte eines Anderen nachholen.“ [‚Schwanz‘ = Bild des Dranhängenden / Dranhängens!].

Ergänzend hierzu seien weitere Beispiele des „Göttingers“ Georg Franz Burghard Kloß (1808, 34) aus dem gleichen Zeitraum erwähnt: „*etwas höllisch lohaben, höllisch viel lohaben* Eine Sache aus dem Fundament verstehen“. Neben *höllisch* waren verstärkende Adjektive wie *barbarisch, bedeutend, furchtbar, klobig, knollig, merklich* oder *ochsig* gebräuchlich, z. B. *merklich betriegen* oder *merklich größer = sehr betriegen* bzw. *viel größer*, ferner „*schwänzen* ein Collegium versäumen“ und „*Stecher* Dintenfaß mit Stachel“.

Andere charakteristische Merkmale der damaligen „Burschensprache“ – *der Bursch*, pl. *die Bursche* wurde synonym zu *Student / Studenten* verwendet – lassen sich wie folgt zusammenfassen:

- Auffällig im studentischen Sprachgebrauch war eine hyperbolisch-grobianische Tendenz: *arschfein, bierernst, schießfidel; Bierarsch, Bierbibel* oder *Cantusprügel* ‚Studenten-Liederbuch‘, *Commenthengst* ‚bierfreudiger Bursche‘, *Fressalien* ‚Eßwaren‘, *Saumalheur* ‚großes Pech, Unglück‘, *Saumensch* (mißbilligend für eine weibliche Person), *Schießkerl, Stoppelhopser* ‚Student der Landwirtschaft‘.
  - Das Grobianische nahm nicht selten seinen Ausgang in der Gaunersprache (*abpaschen* ‚weggehen, sterben‘, *Makkos kriegen* ‚Schläge kriegen‘, *Nassauer* ‚einer, der auf fremde Kosten mitzecht‘ < rotwelsch *naß* ‚ohne Geld, umsonst‘ < jidd. *nossnen, nossen* ‚geben, schenken‘, *Polyp* ‚Polizist‘, zweite Hälfte 19. Jh., *schofel* ‚schäbig‘ u. a. m.) oder in den niederdeutsch und ostmitteldeutsch eingefärbten Umgangssprachen (*hackschen* ‚Zoten reißen‘, *vom breiten Stein schuppen* ‚stoßen‘, *eine Stube verheuern* ‚vermieten‘, *die Schuhe verlatschen* ‚vertreten‘).
  - Zudem waren nicht wenige Burschenausdrücke in Anlehnung an die europäische Leitkultur des 17. bis 19. Jh.s französisch beeinflusst (vgl. dazu vor allem F. Kluge 1895 und F. Seiler 1924), festzumachen an Beispielen wie *Charge* ‚Amt, Amtsträger‘, *Corps* ‚hier: Verbindungstyp‘, *Couleur* ‚Verbindungsfarben, Verbindung‘, *famos / famös* (frz. *fameux* ‚großartig‘), *forsch* (< niederdeutsch *fors* < frz. Subst. *la force*), *Kommers* (< frz. *commerce* ‚Umgang mit Menschen‘ < lat. *commercium* ‚Handel‘), *Partie* ‚Mensur: eine schwere / leichte Partie – auf Säbel / Schläger‘, *patent* ‚ausgezeichnet, vornehm‘, *Rapier* ‚Fechtwaaffe mit gerader Klinge‘, *Renonce* ‚nicht stimmberechtigtes Mitglied einer Verbindung‘, (*Sau-*)*Malheur, Suite* ‚lustiger Streich‘, *Sanssouci* (ironischer Name des Marburger Studentenkarzers) oder das dann in wilhelminischer Zeit – nicht nur unter Studenten – beliebte Verstärkungswort *kolossal* (< frz. *colossal* ‚gewaltig‘).
- Kennzeichnend für den französischen Einfluß sind außerdem Wortbildungsparadigmen, darunter – beim prestigeträchtigen Suffix *-age* – Beispiele ohne direktes französisches Gegenstück:
- age*: frz. *Avantage* ‚Vorteil‘, pseudofranzösisch sind: *Bandage, Blamage* ‚Schande‘, *Kleidage* (dial. *Kledasche*) ‚Kleidung‘, *Kontrahage* ‚Verabredung zum Duell, Paukage ‚Paukereie, Mensur, stud. Zweikampf auf Schläger oder Säbel‘, *Poussage* ‚Bemühen um eine Mädchen‘, *Renommage* ‚Prahlerie‘, *Sekundage* ‚Tätigkeit als Sekundant bei der Mensur‘;

-ier: *Corpsier* ‚Angehöriger eines Corps‘, *Fechtier* ‚Fechtlehrer‘, *Kneipier* ‚Wirt‘, *Pumpier* ‚Geldverleiher‘, *Schanzier* ‚eifriger Student‘, *Suittier* / *Schwittier* ‚unternehmungslustiger Student‘, *Wichsier* ‚Stiefelputzer‘, *Zotier* ‚Zotenreißer‘;

-ieren/-iren (frz. -er < -ier): *bravieren* ‚herausfordern‘, *chargieren*, *citieren*, *duellieren*, *kommersieren*, *kontrahieren* ‚sich zum Zweikampf verabreden‘, *koramieren* ‚zur Rede stellen‘, *mauschellieren*, *parieren* ‚Fechten: abwehren‘, *philistrieren*, *pokulieren*, *ponieren* ‚bewirten‘, *präparieren*, *promovieren*, *randalieren*, *rasieren* ‚prellen‘, *renommieren*, *einen Pump riskieren*, *schmollieren* ‚Schmollis trinken = Brüderschaft trinken‘, *sekundieren*, *skandalisieren* ‚lärmern, streiten‘, *sich skisieren* ‚heimlich verdrücken‘, *suspendieren*, *traktieren* ‚bewirten‘, *touchieren* / *tuschieren* ‚beleidigen‘, *sich verlustieren* ‚sich vergnügen‘. Waren die meisten der vorgenannten Verben zugleich „Fremdwörter“, so erweist sich bei Verben zumeist „heimischer“ Herkunft die Infinitiv-Bildung auf -(e)n als produktiv und in die Zukunft weisend: *bechern*, *büffeln*, *holzen* ‚prügeln‘, *kneipen* (spielerisch auch *kneipigen*), *kohlen* ‚Unsinn reden‘, *nassauern* ‚sich freihalten lassen‘, *ochsen*, *picheln*, *prosten*, *schlampampen* ‚schlemmen, sumpfen‘, *schnapsen*, *tabaken*, *ulken*, *das Bierfideln* ‚Musik auf billigen Vergnügungen‘;

-ität (frz. -té, lat. -itas): *Burschikosität*, *Festivität*, *Fidelität* (*Fidulität*) ‚zwangloser Teil des Kommerses‘, *Grobität*, *Knüllität* / *Knillität* ‚Betrunkenheit‘, *Rusticität*, *Schwulität*;

-ös (frz. -ieux, -ieuse ‚in der Art von, wie‘, lat. -osus): *finkös*, *luderös*, *maliziös*, *pechös* ‚unglücklich‘, *philiströs*, *schauderös* (‚schauderhaft‘ spielerisch auch *schauderbar*);

-euse: pseudofrz. *Studeuse* ‚Studentin‘ (1929 – vgl. aber *Diseuse* ‚Vortragskünstlerin‘ oder *Souffleuse* im Theater).

Griechisches wie das Suffix -ikos in *burschikos* und *studentikos* erschien neben glaubensgeschichtlichem *Manichäer* (volksetymologisch auch *Mahnichäer*, zu *mahnen*) ‚stud.: Gläubiger‘ oder *Philister* ‚stud.: Stadtbürger‘. Latinismen prägten die akademische Nomenklatur (s. o., hierzu ferner: *Auditorium*, *Convent*, *Examinator*, *Magnifizenz*, *Quästur*, *Rigorousum*, *Tabulat* ‚Schuldgefängnis‘ u. a.); lateinisch (z. T. eingedeutscht) oder pseudolateinisch eingefärbt war die Alltagssprache damaliger Studierender, so *feudal* ‚opulent, vornehm‘, *fidel* ‚lustig‘, *fix* ‚schnell‘, *Jux* ‚Spaß‘, *kraß* ‚arg, grob‘, *Luftikus* ‚leichtsinniger Mensch‘, *Mulus* ‚Gymnasiast in der Zeit zwischen Abitur und Immatrikulation‘, *Sammelsurium* ‚Mischmasch‘ (zu niederdeutsch *Sammelsur* ‚saures Gericht von aufgesammelten Speiseresten‘), *Schwachmatikus* ‚Schwächling‘, *Terz* ‚3. Fechthieb - nach der rechten Kopfseite des Gegners‘, *Zirkumflex* ‚Schuß in Form eines Zirkumflex‘, *ad patres reisen* ‚sterben‘, *pro poena trinken* ‚strafweise trinken‘, *sich bene tun* ‚es sich wohl sein lassen‘ oder *in schwulibus sein* ‚in großer Verlegenheit sein‘ (zu niederdeutsch *schwul* ‚drückend heiß‘). Üblich gewordene Herkunftsbezeichnungen wie *Jenenser*, *Weimaraner* oder *Hannoveraner* gehen auf akademische und studentische Gepflogenheiten zurück, sich beim Eintrag in die *Matrikel* der Universität als *Jenensis*, *Wimaranus* oder *Hannoveranus* auszuweisen (< lat. -ensis, -anus). Zu altem *Bacchant* (< lat. *bacchans* ‚umherstreifend‘) gesellten sich jüngeres *Paukant*, *Prellant* und *Schnurrant* (zu *schnorren* ‚betteln‘), jeweils mit lateinischem Suffix -ans, -antis.<sup>3</sup> Produktive und heute noch wirksame Bildungsmuster wie in *superklug* oder *studentenmäßig* waren im übrigen schon 1781 in einem Wörterbuch zur Studentensprache erfaßt (vgl. Chr. W. Kindleben 1781, 202 f.). Beliebt waren die ins 18. Jh. reichende (französische, auch niederdeutsche) Pluralbildung auf -s (*Ministers*, *Offiziers*, *Zahnstechers* usw., vgl. N. Nail 1986, 232) und Zusammensetzungen mit *con* und *ex* (*Konflux*, *Konkneipant*, *Exbummel*, *Exkneipe*); nicht zu vergessen ein in hohem Maße sprachschöpferisches, ein spielerisch-dynamisches

<sup>3</sup> Bemerkenswerterweise wurde im Zuge der 1848er Revolution von studentischer Seite die Forderung erhoben, Latein als offizielle Universitätssprache abzuschaffen (nachzulesen bei M. Friedländer; R. Gi[e]seke 1848) – denn viele Studenten und manch Professor waren auch damals schon frühzeitig mit ihrem Latein am Ende.

Element, durch das sich die frühere Studentensprache gegenüber anderen sozial geprägten Varietäten des Deutschen ausgezeichnet hat, wie man beispielhaft an der Wortbildung und der semantischen Umwertung von *Philister* (Belege zumeist nach G. F. B. Kloß 1808, 13 ff.) vorführen kann:

- „*Philister* so heißt alles, was nicht studiert ist – [*Philistresse* wird die Hauswirthin genannt, C. B. v. Ragotzky 1831, 65] – *Philisterium* Bekanntschaft, Besuche bey Philist[ern] – *Philiströs* sich als Ph[ilister], nicht als Student betragen – *Philistriren* Ins Philisterium gehen [d. h. ins Berufsleben überwechseln] – und nun in abweichender Bedeutung: *Philister* ein Miethpferd [... eines Philisters] – *Philistriren* auf Miethpferden reiten – *einen Philister lassen* die Pfeife nicht ausrauchen“: *Philister* hier in der Bedeutung ‚unappetitlicher Rest in der Pfeife‘; und auch im Bierglas konnte ein *Philister* ‚Rest, Pfütze‘ zurückbleiben.

Die von Daniel Ludwig Wallis (1813, s. o.) angesprochene „Kürze“ zahlreicher Studentenausdrücke mögen Einsilber wie *Flausch / Flaus* ‚Morgenrock‘, *flott, forsch, Pump* ‚Kredit‘, *Rand* ‚Mund‘, *Schiff (haben)* ‚Angst (haben)‘, *Schwof* ‚Fest, Feier‘ und *Studio* dokumentieren; das letztere Wort ist eines der für die ältere Studentensprache eher raren Beispiele des Wortbildungstyps „Kurzwort (Kopfwort)“: *Studio* < *Studio(sus)*, pl. *Studios*. Auch das entstellte *Profax* (< *Pro[fessor] / Pro[rector]* + *fax* (< *factotum*? *Fax* im ausgehenden 19. Jh. ‚Marqueur, Gehilfe, Hausmeister in einer studentischen Verbindung‘), bekannt u. a. aus Heinrich Heines „Harzreise“ (1961, 18), ist letztlich eine Form der Wortverkürzung. Elliptischer Sprachgebrauch war ansonsten schriftsprachlich weit verbreitet, wie der Blick in studentische Stammbücher der Zeit um 1800 verrät: *B.R.B.* etwa ist zu lesen als *Beider Rechte Beflissener*, *d.R.G.B.* als *der Rechts Gelahrtheit Beflissener*; das Kürzel *D.C. / N.e.b.* verweist auf eine „Promotion“ zum „Bierdokter“, zum *Doctor Cerevisiae / Nunc est bibendum* (nach Horaz, Oden 1, 37, 1 f.), die Initialen *VFCC*, ausgehendes 18. Jh., dienten als Erkennungszeichen des von der Obrigkeit verbotenen Ordens der Beständigkeit: *Vivant Fratres Constantia Coniuncti* (vgl. weitere Beispiele in H. G. Bickert; N. Nail 1992, 156 ff. und N. Nail 1994). Als Sprachkürzel sind auch die studentischen *Zirkel* zu werten, die aus den verschlungenen Anfangsbuchstaben eines Korporationsnamens in Verbindung mit den Buchstaben *v, c, f = vivat, crescat, floreat* (*lebe, wachse, blühe / gedeihe*) respective burschenschaftlich *E!F!V! = Ehre, Freyheit, Vaterland* hervorgegangen sind (vgl. u. a. die Abbildungen in H. G. Bickert; N. Nail 1995). Eigentliche Buchstabenwörter sollten verstärkt dann ab der zweiten Hälfte des 19. Jh.s auftauchen: *der BV* [be:'fao] (*Bier-Verschiff*), *der SC* [Es'tse:] (*Senioren-Convent*) und natürlich *der x* ['Iks, 'aens'Iks] (der *Erstchargierte* einer Verbindung) oder *der xx* ['tsvae'Iks] (der *Zweitchargierte*), wobei *x* wohl den griechischen Buchstaben „chi“ <X>, also den Anlaut in den aus dem Französischen übernommenen *Charge* ‚Amt in einer studentischen Verbindung‘, dazu *Chargierter* ‚Amtsträger in einer Verbindung‘, abbildet und – pars pro toto – auf das ganze Wort übertragen wird, vergleichbar der Bildung *Xmas* (< *Christmas*) im modernen Englisch. Korporative Ämterbezeichnungen wurden üblicherweise hinter Namen und Zirkel des jeweiligen Amtsträgers aufgeführt, *geklammert*, etwa (*xxx*), sobald derjenige seine Chargen-Zeit (z. B. als *Schriftwart*) erfolgreich überstanden hatte. Zu diesen bekannten Ämtern in einer Verbindung zählte außerdem das Amt des *Fuchs-* oder *Fux-Majors*, gekürzt *F. M. / FM*. Zu nennen ist für die Jahre um 1870 der *A. H. / AH*, der *Alte Herr*<sup>4</sup>, in

<sup>4</sup> Die Bezeichnung *Alter Herr* bezog sich innerhalb des studentischen Comments ursprünglich auf Studenten höheren Semesters und war semantisch positiv besetzt. Für Jena ist der Ausdruck in einem Comment von 1809 belegt: „Alte Herren, bis zum Schlusse des sechsten Semesters“ (vgl. E. Bauer 1967, 106, und G. Objartel 1989, 214). Die Verfassungsurkunde der Jenaischen Burschenschaft vom 12. Juni 1815 verstand unter *Alter Herr* einen „Student[en] bis zum Schluß der Collegien des sechsten halben Jahres“ (vgl. H. Haupt 1910, 136), der „Comment der Landsmannschaften“ von 1815 und die Verfassungsurkunde der Jenaischen Burschenschaft von 1818 kommen in ihren studentischen Rangfolgen ohne *Alter Herr* aus (vgl. J. L. Haupt 1820, 188 bzw. 283), und das „Studentikose

manchen Bünden der *Ph.*, der *Philister*<sup>5</sup>, d. h. das im Berufsleben stehende und in einer *Altherrenschaft* bzw. einer *Philisterschaft* organisierte Mitglied einer Verbindung.

Obwohl gerade Studenten und ehemalige Studenten an den demokratischen Bewegungen und Strömungen im 19. Jh. großen Anteil hatten (z. B. Wartburgfest im Oktober 1817, Hambacher Fest 1832, Progreßbewegung nach 1830, Frankfurter Nationalversammlung 1848/49, Wartburgfest Pfingsten 1848), hat dieses Engagement sprachlich wenig Spuren hinterlassen: *Burschenschaft* (zunächst nach 1815 die gegen die partikularistisch orientierten Landsmannschaften gerichtete „überregionale“ Vereinigung aller Studenten einer Universität, 1818 dann zeitweise aller – protestantischen – deutschen Hochschulen: *Allgemeine deutsche Burschenschaft*; heute würde man vielleicht sagen: *Verfaßte Studentenschaft* bzw. politisch korrekt *Verfasste Studierendenschaft*. Späterhin kennzeichnet *Burschenschaft* lediglich einen bestimmten studentischen Verbindungstyp.), *Studentenparlament* (1848, damals als „Verbum ante rem“ der Geschichte vorausgreifend) und *Pekesche* (Schnürrock aus Samt in Anlehnung an polnische Vorbilder – als Zeichen der in Deutschland nach 1830 aufkommenden Polenschwärmerei; die Polen hatten sich gegen die russische Fremdherrschaft erhoben; als *Pikesche* ist das Wort aber schon 1781 im Wörterbuch Chr. W. Kindlebens enthalten). Ebenfalls kann der *Ducomment*, wie er sich an einigen Universitäten, so z. B. in Halle und Jena<sup>6</sup>, zunächst im frühen 19. Jh. durchgesetzt hatte, als sprachlicher Ausdruck demokratischer Gesinnung gewertet werden. Auch überwinden studentische Texte der Zeit, bedingt durch öffentlich artikulierte Forderungen nach politischer Veränderung in Universität und Gesellschaft, verschiedentlich den rüden und mehr bauch- als kopfbezogenen „Renomistenton“ des 18. Jh.s (vgl. z. B. die Dokumente in H. Henne 1986 und M. Friedländer / R. Gi[e]seke 1848).

In groben Zügen sind damit typische Erscheinungsformen der historischen deutschen Studentensprache<sup>7</sup> im 19. Jh. und darüber hinaus in den ersten Jahrzehnten des 20. Jh.s vorgestellt. Trä-

---

Conversationslexicon“ (1825, 41) kennt für den Studenten des sechsten Semesters – gewöhnlich das Abschlußsemester an der Universität – dann die Bezeichnungen *bemooster Herr*, *bemoostes Haupt*. Die feste Verbindung *Alter Herr* taucht erst wieder um 1870 auf, und zwar als Bezeichnung für die nichtstudentischen Mitglieder einer Verbindung, vgl. H. Paul (2002, 469).

<sup>5</sup> Zu dem schillernden Bedeutungsspektrum des einstigen studentischen Ekelwortes *Philister* vgl. oben die Beispiele bei G. F. B. Kloß (1808), aber auch die Interpretamente zu *Philister* in den Wörtersammlungen der Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache (1984). In den Zeiten vor ca. 1860, als das studentische Verbindungswesen noch zwangloser organisiert war, existierten für ehemalige (Verbindungs-)Studenten Bezeichnungen wie *Alte Häuser* (vgl. G. Objartel 1989, 214) oder *Alte Bursche(n)*: „In der unteren Stube rechter Hand, Du kennst sie von unsern damaligen Commers her, trafen sich gleichzeitig alte Burschen, der eine in Süden, der andere in Norden philistirend [...]“ (Peregrinus 1828, 6). Ursprünglich war ein *Alter Bursche* „der Student bis zum Schluß der Collegien des vierten Semesters“ (vgl. H. Haupt 1910, 136).

<sup>6</sup> Vgl. die entsprechenden Ausführungen in „Felix Schnabels Universitätsjahre[n]“ (1907).

<sup>7</sup> Eine Problematisierung des Begriffs „Studentensprache“ mit Blick besonders auf das soziale Umfeld dieser „Sprache“ und ihre Einbettung in die „innere Mehrsprachigkeit“ des Deutschen (M. Wandruszka 1975, 333) – von ihrer anfänglich auf europäischer Latinität fußenden und eher monolithischen Struktur bis hin zur Zerfaserung ihrer heutigen Existenzformen – bieten u. a. die Arbeiten von H. Henne (1986) und G. Objartel (1989). Im vorliegenden Beitrag wird „Studentensprache“ vereinfachend als ‚Sprache von / unter Studenten‘ verwendet – eine „Varietät“ des Deutschen, die altersbezogen als „transitorischer Sprachzustand“ (H. Löffler 2005, 115) und funktional, als „Kontrasprache“ mit intensiver Gruppenorientierung (H. Bausinger 1984, 124), als bisweilen rauher sprachlicher Gegenentwurf zum sonst üblichen Standard begriffen werden kann., vielfach durchsetzt zudem von prestigeträchtigen Jargonismen der Bildungs- und Wissenschaftssprachen (vgl. P. v. Polenz 1981, mit Beispielen aus dem Griechischen, Lateinischen und Französischen wie *panta rhei*, *ab ovo*, *nolens volens*, *en passant*, *Fauxpas* ..., aber auch mit Hinweisen auf einen nur oberflächlich wissenschaftlichen Jargon der hochschulpolitischen Tageskommunikation wie bei *Analyse*, *Struktur*, *Transformation* ...). Studentensprache, zumal historische Studentensprache, kann ausschnitthaft auch als „Rollen-Sprache“ daher kommen, mit der sich die „Alten Herren“ studentischer Verbindungen, *auf dem Haus*, ihre Jugendzeit „zurückholen“.

ger dieser Sprache waren in hohem Maße die in den studentischen Korporationen organisierten (männlichen) Studierenden und die aus diesen Korporationen hervorgegangenen und in Schlüsselstellungen von Staat und Gesellschaft tätigen *Alten Herren*.<sup>8</sup> Studentischer Sprachgebrauch der geschilderten Art war bis in die 1920er Jahre zugleich Bestandteil eines in einem weiten Sinne akademischen Sprachbrauchs (vgl. auch G. Objartel 1989). So kann man z. B. über den *Festcommers* anlässlich des 350jährigen Jubiläums der Marburger Philipps-Universität, damals der königlichen Universität Marburg, im Jahre 1877 lesen, daß die „Galleriebrüstung“ [sic] der Festhalle mit folgenden „studentischen“ Symbolen drapiert war:

„Südseite: Ein *Fuchs* [„Erstsemester“, s. o.] mit *regenbogenfarbigem Cerevis* [kleine schirmlose Studentenkappe, hier nicht in den speziellen Farben eines Bundes, sondern in den Regenbogenfarben das Farbenstudententum schlechthin symbolisierend], *Zirkel* [Hilfsmittel in der Geometrie, zugleich auch traditionelles Kürzel eines Verbindungsnamens, s. o.] und Winkelmaß, Magnet mit Wage, Teleskop und Mikroskop, Globus, Botanisirbüchse [Behältnis zum Aufbewahren der beim Botanisieren gesammelten Pflanzen], Schlägel und Eisen [Montanwesen], Hundeschädel [*auf den Hund kommen* ‚herunterkommen‘]; Westseite: *Affe* [„Betrunkenheit“], *Kater* [„Zustand nach übermäßigem Alkoholgenuß“], *Schoppenglas* (gefüllt), *Gambrinusfigur* [Gambrinus: der sagenhafte König und Erfinder des Bieres], *Fäßchen* auf *Moosunterlage* [*Moos* = *Geld*], *Bär* [„Schulden“], drei *Häringe* [„Katerfrühstück“]; Nordseite: *Astrolabium* [Gerät u. a. zur Messung der Sternhöhen], *Foliant* [großformatiges Buch], *Eule* [das Symbol der Weisheit], *Papierrolle*, *Studierlampe* [als unverzichtbare Ausrüstungsgegenstände eines Studenten], *Figur eines Wilden* [„Student, der keiner Verbindung angehört, z. T. aber den Comment befolgt“], *Retorten mit Gläsern und Kölbchen*, *Kameel* [„nichtkorporierter Student“, auch *Fink* genannt, mit dem Comment wenig vertraut“]“ (vgl. Buchenau 1879, 29; kursive Hervorhebung studentischer Ausdrücke und Symbolik: N. N.).

Aus jenen Tagen haben sich im Bewußtsein des „akademischen“ wie des „bürgerlichen“ Marburg bis auf unsere Tage beispielsweise studentische Traditionen und Bezeichnungen erhalten, so *Dämmerschoppen*, *Marktfrühschoppen*, *Schloßfrühschoppen* (2002) als gemeinsame Feste von Bürgern und Studenten sowie im ländlichen Raum um Marburg (und anderswo) *Burschenschaft* (in Anlehnung an studentisches *Burschenschaft*, nun allerdings als Bezeichnung einer Vereinigung junger, unverheirateter Männer, *Burschen*, die sich der Pflege des dörflichen Brauchtums verschrieben haben). Und „runde“ Jubiläen von Gesang- oder Schützenvereinen berücksichtigen in der Festfolge – unbewußt eine akademische Sitte aufgreifend – den obligaten *Festkommers*.

Das erste Jahrzehnt des 20. Jh.s schuf bzw. stabilisierte mit dem Aufkommen des Frauenstudiums movierte Formen wie *Studentin* oder *Kommilitoninnen*; ein Marburger Karzer-Graffito von 1929 setzte der ins Kolleg eilenden *Studentin* ironisch eine die Kaffeehaus-Atmosphäre genießende *Studeuse* entgegen (vgl. H. G. Bickert; N. Nail 1995, 45). Studentinnen-Vereine hatten es dabei zunächst schwer, in den vom (männlichen) Farbenstudententum beherrschten *Studentenausschüssen* einer jeweiligen Universität Mitglied zu werden. Neu sind der *Freistudent*, der 1) hochschulpolitisch und auch korporationsmäßig nicht gebundene Student bzw. der 2) der freideutschen Jugendbewegung zugehörige Student,<sup>9</sup> sowie das scherzhafte und wohl von Berlin ausgehende *Studiker* für ‚Student‘ (in Analogie zu *Budiker*, *Musiker*, *Zyniker*); aus der Sitte des *Per Schwanz hoeren* im frühen 19. Jh., also des unerlaubten, weil nicht bezahlten Vorlesungs-

<sup>8</sup> Nach einer Statistik gab es 1930 an den deutschen Hochschulen 78917 korporierte Studenten, ihnen standen 170497 *Alte Herren* zur Seite (vgl. Universität in der Karikatur 1984, 144).

<sup>9</sup> Letzterer war – im Gegensatz zu damaligen Verhaltensweisen einer studentischen Mehrheit – schon vor 1918 schnell mit dem *Duzen* bei der Hand, wie man bei Werner Bergengruen (1963, 41) nachlesen kann.

besuchs, wurde um 1920 ein *wanzen*, das von dem unappetitlichen Insekt *Wanze* abgeleitet ist und parasitäres Verhalten andeuten soll (vgl. auch Deutsches Wörterbuch 1922, 1930).

Aus den Jahren zwischen 1918 und 1933 wurden bekannt der *Asta* (*Allgemeiner Studentenausschuß*), die *Mensa academica*, der sich sein Studium verdienende *Werkstudent* und, dank öffentlicher wie privater Bemühungen, zahlreiche *Studenten-* und einige *Studentinnenheime*: in Marburg z. B. der *Forsthof*, das *Dr.-Carl-Duisberg-Haus*, das *Bettina-Haus* für Studentinnen und die *Deutsche Bourse* am Rotenberg, eine Institution zur Förderung auslandsdeutscher Studierender. Diese und andere soziale Aktivitäten im Umfeld der Universitäten wurden 1933 im *Studentenwerk* zusammengeführt. Der Studentensport besaß 1930 in Marburg eine *Akaflieg*, eine *Akademische Flieger-Gruppe* mit einigen Segelflugzeugen.

Die Zeit des Nationalsozialismus bleibt erinnerlich etwa in dem *NSDStB* (*Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund*), den *Kameradschaften* (lokale Untergliederungen des NSDStB; z. T. existierten die (zwangsaufgelösten) Korporationen in ihren aktiven Bünden als *Studenten-Kameradschaften* fort, wobei die alten Verbindungshäuser als *Kameradschaftsheime* / *-häuser* genutzt wurden)<sup>10</sup> und natürlich dem neu belebten *Bücherverbrennung* vom 10. Mai 1933, das auf perfide Weise das studentische Autodafé ‚Verbrennung politisch verfehmter Bücher‘ auf dem Wartenberg bei Eisenach im Oktober 1817 nachahmte. Die letzteren Wortbeispiele waren von Anfang an zugleich auch Bestandteil der *Allgemeinsprache* – dies ein markanter Unterschied gegenüber der historischen deutschen Studentensprache, die über den sozialen Kontakt zwischen Studenten und den Bürgern besonders der Universitätsstädte und über den Sprachgebrauch von Multiplikatoren („Ex-Studenten“ und Akademiker, darunter Schriftsteller vom Range eines Victor von Scheffel; aus seiner Feder stammen u. a. einige bekannte Studentenlieder: „Als die Römer frech geworden ...“, „Alt Heidelberg, du feine ...“, „Wohlauf, die Luft geht frisch und rein ...“) ihre Wörter und Redensarten der *Allgemeinsprache* (Standardsprache, standardnahe Umgangssprachen) peu à peu zugeführt hat. Für diesen Transfer stehen Wörter wie *Backfisch* ‚junges Mädchen‘, *Bude* ‚Studentenzimmer‘, *Bummel* ‚Spaziergang‘, die *Gaudi* ‚Freude, Vergnügen‘, der *Jux* ‚Spaß‘, der *Kater* ‚Zustand nach Trunkenheit‘, die *Kneipe* ‚einfache Schenke‘, *pomadig* ‚träge, blasiert‘, *Sammelsurium*, *schwadronieren* und Redensarten wie *mein Name ist Hase - ich weiß von nichts, das ist mir wurst* [ɛvurΣt], ein *ungehobelter / ungeschliffener Bursche* (in Anlehnung an den bis ins 18. Jh. geläufigen Initiationsritus und symbolischen Reinigungsakt der *Deposition*, des sichtbaren Ablegens von Zeichen der Unreife), *jemandem auf die Bude rücken*, *Leben in die Bude bringen*, *die Bude auf den Kopf stellen* u. v. m. (vgl. A. Götze 1928, N. Nail 1988, 352, und N. Nail 2003).

Im Vergleich zur Eigenart und zu den Besonderheiten der historischen deutschen Studentensprache wie überhaupt zu den Sprachbräuchen des historischen Studententums ist für den Sprachgebrauch heutiger Studentengenerationen ein mehrfacher Paradigmenwechsel<sup>11</sup> angesagt, wobei die sprachliche Orientierung am anglo-amerikanischen Vorbild,<sup>12</sup> in Abkehr von bisherigen Leit-

<sup>10</sup> Das Marburger Fernsprech=Teilnehmer=Verzeichnis von 1940 verzeichnete 14 derartige Kameradschaften. Sofern die Kameradschaften sich nicht nach ihrem Versammlungsort (ehemaliges Verbindungshaus, Studentenheim) oder ihrem jeweiligen Gründer nannten, überwogen bei der Namengebung programmatisch Gestalten des deutschen Mittelalters und der deutschen Mythologie, der Befreiungskriege 1813/15, der deutschen Militärgeschichte, der eigenen Verbindungsgeschichte (Weltkriegstote) und natürlich der Hitler-Bewegung. Zum Konzept und zur Praxis der Studenten-Kameradschaften in Marburg vgl. H. Zinn 2001.

<sup>11</sup> Vgl. hierzu auch den Abschnitt „Studentenkultur und elitäre Gruppensprachen“ bei K. Jakob (1988, 333 ff.) mit vielfältigen Sprachbelegen zu den Betroffenheits- und Relativierungsritualen im (westdeutschen) studentischen Milieu der 1960er bis 1980er Jahre: *sich einbringen, oder so, irgendwie*.

<sup>12</sup> Angedeutet sei hier die Rolle des Englischen als der führenden internationalen Wissenschafts- und Technologiesprache – mit sprachpraktischer Auswirkung u. a. auf den vom *Computer* beherrschten Arbeitsalltag

bildern der klassischen Sprachen Griechisch und Latein sowie des Französischen, hervorsteicht. Für die universitätsgeschichtlich bewegten 60er Jahre des 20. Jh.s seien Marburger Flugblattbelege von 1968/69 angeführt<sup>13</sup> wie das *Go-in* – und sprachschöpferisch – das *Go-out* („Dem studentischen Go-in [in der Institutsversammlung] folgte ein allgemeines Go-out aller Professoren, Dozenten und akademischen Mitarbeiter.“), das *Teach-in* („Auf einem Teach-in sprachen sich mehr als 400 Kommilitonen für die Besetzung der Institute und die Ausrufung eines ‚aktiven Streiks‘ an der Philosophischen Fakultät aus.“) und das *Sit-in* („Am Vorabend dieses ersten großen Teach-ins und Sit-ins an einer deutschen Universität [Berlin] ...“); die Pluralformen lauteten – amerikanisch – auf -s: *Teach-ins*, *Go-ins*, *Sit-ins*. *Happening* ‚skurrile, provozierende Aktion‘ und *Hearing* machte damals Furore (*Springer-Hearing*<sup>14</sup>), ferner *Frust*, *frustriert* und *frustrierend* < engl. *frust(ration)*, *frustrated*, *frustrating*,<sup>15</sup> die wohl über den kalifornischen Zweig der Psychoanalyse und in leicht veränderter Sprachgestalt den Weg zurück nach Europa gefunden haben. Der einstige Dekan der Marburger Philosophischen Fakultät und Ordinarius für Slawistik, Hans-Bernd Harder, 1968 jung an Jahren, unkonventionell im öffentlichen Auftritt, doch politisch auf der „falschen Seite“, wurde als „Hippie Harder“ denunziert. In den Lehrveranstaltungen ergänzte das (schriftlich kursierende) *Paper* / *Gruppen-Paper* bzw. die Lehnbedeutung *Papier* / *Thesen-Papier* das althergebrachte (mündliche) *Referat*; Klausur-Ergebnisse wurden im *Multiple-Choice*-Verfahren ermittelt. Bundesweit bürgerte es sich in den 1960er Jahren überdies ein, das Universitätsgelände nach amerikanischem Vorbild als *Campus* zu bezeichnen.

Andererseits weist ein Wortfeld aus dem Zentrum des studentischen Sprachschatzes, das Wortfeld zum „Studentenprotest“, dem die oben aufgelisteten *Go-in*, *Sit-in* und *Teach-in* zuzuordnen sind, in seiner Auffächerung, aber auch in seiner Radikalität manche Parallele zu früheren Formen des Protests auf; zu nennen wären für die älteren Verhältnisse Beispiele wie *Ausscharren*, *Auszischen*, *Auszug aus der Universitätsstadt*, *demonstrativer Bummel*, *Fensterkanonade*, *Katzenmusik*, *Pereat-Rufen* ‚Nieder mit ...!‘, *Randal*, *Tumult* sowie, im ausgehenden 19. Jh., englisches *Boycott* und *Streik* < *strike* (vgl. H. G. Bickert; N. Nail 1995, 56 ff.). Ende der 60er Jahre des 20. Jh.s äußerte sich studentischer Protest sprachlich dann u. a. wie folgt:

- „politische Umfunktionierung eines regulären Seminars“;
- „... in Basisgruppen organisieren. Diese Gruppen werden in Vorlesungen, Übungen und Seminaren *permanent über die politische Situation aufklären und den Widerstand organisieren*“;
- „Professoren, die durch Denunziation die Meinungs- und Lernfreiheit der Studenten mißachten, haben ihre Lehrfreiheit an der Universität verwirkt. *Boycott und Blockaden ihrer Veranstaltungen und Aussperrungen* [eben dieser Professoren] *sind legitime Mittel des Widerstands*.“;
- „*Kommt der Aussperrung* [von Studenten] *zuvor! Heute großes Teach-in ...*“;
- „*Boycott und Verhinderung von Lehrveranstaltungen als legitime Mittel*“;
- „*von aktiven Streiks, Massendemonstrationen, Aufklärungs-teach-ins*“;
- *Vorlesungsstreiks*;

---

heutiger Studierender: *Internetzugang*, *Lernsoftware*, *OnLine-Katalog*, *PC-Säle*, *Web-Site* / *-Seite*, *Download-Center*, *WLAN-Zugang für Laptops mit Internet-Account* u. v. m.

<sup>13</sup> Die meisten Flugblätter stellte der Marburger Historiker Michael Gockel dankenswerterweise zur Verfügung.

<sup>14</sup> Eine Kampagne „Enteignet Springer“ zur monopolartigen Rolle des Springer-Konzerns in der westdeutschen Medienlandschaft kulminierte im Frühjahr 1968 in Besetzungen und Blockaden von Druckereien, in denen Zeitungen des Springer-Verlags hergestellt wurden. Mittels *Lay-in* – dabei legten sich die Blockierer auf die Fahrbahn vor dem jeweiligen Druckereibereich – wurden Auslieferungsfahrzeuge des Konzerns auf dem Werksgelände festgehalten; daneben gab es Brandanschläge auf Transportfahrzeuge der BILD-Zeitung (vgl. u. a. H. Knabe 2001, 367 ff.). Das Paradigma auf *-in* ist noch um ein *Sleep-in* zu ergänzen, das ein demonstratives Übernachten in besetzten Universitätsgebäuden bezeichnete, und um das eher banale *Love-in*.

<sup>15</sup> „Für ‚Frustration‘ kann auch geistige ‚Verarmung‘, ‚Verelendung‘, ‚Verkümmerung‘ gesetzt werden.“ (E. Straßner 1992, 247).

- *SDS-Demonstration*;

- *Spaziergang-Demonstration* [sich agitierend in größerer Zahl z. B. in einer Fußgängerzone in den dortigen Passantenstrom einreihen]. – Die an dieser Stelle möglicherweise vermißte Kurzform *Demo* (< *Demonstration*) setzte sich, mündlich vorbereitet, im schriftlichen Gebrauch erst in den Jahren nach 1970 durch (vgl. H. Paul 2002, 215).

Nach Ansicht nicht weniger Professoren handelte es sich bei den zuvor genannten Erscheinungen um *Störungen* bzw. *Sprengungen* von Vorlesungen, um *Besetzungen* von Instituten, denen mit *Gebäudeschließung* zeitweilig zu begegnen war. Gegen einzelne Hochschullehrer individuell gerichteter Protest in Seminaren und Diskussionsveranstaltungen äußerte sich u. a. als *Niederschreien*.

Der Münchner Mediävist Hugo Kuhn (1969, 12) drückte seine Ablehnung gegenüber der damaligen Studentenbewegung und ihrer Sprache wie folgt aus: „In der ‚westlichen‘ Welt und insbesondere in Deutschland haben auch Pop- oder non-art-Kunst [...] die Barriere [zwischen Jung und Alt in Staat und Gesellschaft] nicht eingeebnet, sondern die Artistik noch mehr isoliert. So ist es aber auch mit der neuen, direkt zur Sprache der Aktion gewordenen Sprache der revolutionären Studenten. Sie ist ein Muster der sprachstrategischen Artistik, des ‚Happenings‘, der provokatorischen Lebens- und Gesellschaftsveränderung.“

Für den einstigen Rektor (1970) der Universität Freiburg im Breisgau, Bruno Boesch, will die Sprache der Studentenbewegung „keineswegs eine Gruppensprache sein, die eine Elite aus der Masse aussondern soll. Im Gegenteil: das große Schlagwort lautet gerade, daß sich die Universität und ihre Glieder ihrer gesellschaftlichen Funktion bewußt werden sollen. Ausdrücke wie *Akademiker*, *Kommilitone* oder das allzu feudale *Magnifizenz* sind verpönt, aber auch jegliches Gebaren, das einen Klassenunterschied von oben her ausdrücken könnte. Die Kleidung ist im Gegenteil bewußt nachlässig, ja verwaorlost, und entsprechend unpräzise ist auch die Sprache, sei es im Alltag oder in der öffentlichen Rede und Schreibe. Eine Maske proletarischen Zuschnitts löst die burschikose von früher ab, was umso leichter fällt, als der Student ja noch nicht ins Existenzleben eingeordnet ist“ (B. Boesch 1970, [1971] 7). Mit Blick auf zahlreiche Amerikanismen im studentischen Jargon der Zeit, darunter den von Herbert Marcuse geprägten und in der Folge äußerst umstrittenen Begriff der „repressiven Toleranz“, der „subtilen Einschränkung individueller und gesellschaftlicher Freiheiten“, schlußfolgert Boesch (S. 8): „Eine wissenschaftliche Betrachtung der Sprache der heutigen studentischen Opposition hätte somit hier anzusetzen: bei der vornehmlich von Amerika ausgehenden soziologischen Forschung. Nur so könnte geprüft werden, was am heute üblichen Jargon Aneignung – Übersetzung oder Lehnübersetzung – ist und wo neue, eigene Ansätze und Weiterentwicklungen liegen.“ Obwohl das Kritische bei weitem überwiegt, findet man bei Bruno Boesch (S.14) auch Versöhnliches: „Es wäre ungerecht, nicht auch die Farbigkeit der Sprache zu erwähnen, den Humor, gelegentlich auch den unfreiwilligen: allerdings, aufs Ganze gesehen ist die ‚Neue Linke‘ von einer betäublichen Humorlosigkeit.“ erinnert sei in diesem Zusammenhang dann an den nachmals berühmt gewordenen Studentenspruch von 1967 *Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren* (anläßlich des Rektoratwechsels an der Hamburger Universität; vgl. auch N. Nail 1988, 351) oder an den radikalen studentischen Reformvorschlag zur Neuordnung des Germanistikstudiums: *Schlagt die Germanistik tot, macht die blaue Blume rot* (um 1968).

Neue Organisations- und Arbeitsformen entstanden in jenen Jahren zwischen 1967 und 1970: *Basisgruppen* und *autonome studentische Arbeitsgruppen*; sie wollten der Vereinzelung des studentischen Individuums entgegenwirken, fachlich alternative Themen und Methoden in den Lehrbetrieb einbringen und zugleich im Schutze der Gruppe (hochschul)politische Ziele formulieren und durchsetzen helfen. In wissenschaftspolitischer Konkurrenz zur „herkömmlichen Universität“ mit ihrer *technokratischen Hochschulreform* und ihren *professoralen Fachidioten* wurde

die *Kritische Universität (KU)* postuliert, die verstärkt aktuelle politische Themen, daneben Themen mit (diffusem) „Praxisbezug“ in den akademischen Unterricht einführen sollte. Die Aufbruchstimmung an den Hochschulen manifestierte sich ferner in der Forderung, Universitäten und Institute umzubenennen, ihnen programmatisch Namen herausragender Persönlichkeiten der deutschen Revolutionsgeschichte zu verleihen. So war für die Universität Gießen der Name des in seiner Zeit steckbrieflich gesuchten Dichters und ehemaligen Gießener Studenten *Georg Büchner* auserwählt. Für die im 20. Jh. gegründete Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt am Main gab es den – gerichtet zugleich gegen den als wenig progressiv eingeschätzten „Dichturfürsten“ – Benennungsvorschlag *Karl-Marx-Universität* (trotz des in der damaligen DDR längst an die Leipziger Universität vergebenen Namens), das Berliner Otto Suhr-Institut für Politikwissenschaft wurde zeitweilig in *Karl Liebknecht-Institut* umbenannt, und der Universität zu Köln wie auch dem Germanistischen Institut in Marburg war der Name der ermordeten Revolutionärin *Rosa Luxemburg* zugeordnet (vgl. auch Universität in der Karikatur 1984, 198 f., und H. Henne 2001, 13).

Zum Vokabular ostdeutscher Studenten, das sei an dieser Stelle eingefügt, zählten in jenen Jahren Wörter wie *Arbeiter-und-Bauern-Fakultät (ABF)* ‚Fakultät an DDR-Hochschulen, „die vorwiegend Angehörige der Arbeiterklasse [Arbeiterkader] und werktätige Bauern zur Hochschulreife führte“ (vgl. Handwörterbuch d. dt. Gegenwartssprache 1984), *Aspirant* und *Aspirantur* ‚Form der Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses‘ – nach sowjetischem (Sprach-)Muster –, *Promotion A* ‚Promotion: akademischer Grad z. B. *Dr. med.*‘, *Promotion B* ‚Habilitation: akademischer Grad z. B. *Dr. sc. med.*‘, *Seminargruppe* ‚kleinste Struktureinheit an einer Hochschule, Universität der DDR, in der ein Teil der Studierenden eines Studienjahres in einer Fachrichtung zusammengefaßt ist“ (Handwörterbuch d. dt. Gegenwartssprache 1984),<sup>16</sup> auch *Studiengruppe*. In der Seminargruppe gab es einen *Seminarsekretär*, der z. B. in Vorlesungen die Anwesenheitsliste führte („Seminarsekretär kann nur einer werden, der ausgezeichnete *Studiendisziplin* hält, wenig Fehlstunden, regelmäßige Teilnahme am [Pflicht-]Sport.“ Renate Feyl 1971, 27). Andere Beispiele sind: *Studentensommer* ‚freiwilliger Ferieneinsatz – als von der Freien Deutschen Jugend, *FDJ*, gelenkte Massenbewegung‘, *Ernteeinsatz* ‚angeordnete Erntehilfe etwa zur Bergung der Hackfruchternte‘ (ein *Knollentelegramm* informierte „die Studiosi, an welchen Ort sie zum Ernteeinsatz kommen“, vgl. B.-L. Lange 1996, 16), *Weltstudententag* ‚17. November – kommunistisch inspirierter Internationaler Studententag‘ oder die *Weltfestspiele der Jugend und Studenten* ‚periodisch stattfindendes mehrtägiges Treffen von Vertretern der Jugendorganisationen aller Nationen, bei dem die Jugendlichen gegen den Imperialismus und für Frieden, Freundschaft, Solidarität demonstrieren“ (vgl. Handwörterbuch d. dt. Gegenwartssprache 1984). Der in informellen Gesprächen unter Studierenden verwendete und im Osten Deutschlands jugendsprachlich zeitweise recht verbreitete Ausdruck *Assi*, pl. *Assis* („*Ihr Assis!*“) leitet sich übrigens von *asozial* ab und rangierte auf einer Werteskala der Beschimpfungen nicht besonders hoch. Der Ausdruck war also nicht identisch, und *das ist Fakt*, mit dem *Assi*, dem *Assistenten* an einer Hochschule. DDR-typisch waren ferner die von Studierenden ins Leben gerufenen *Studentenclubs* ‚Orte studentischen Freizeitvergnügens‘ (Vorläufer waren, z. B.

<sup>16</sup> Idealtypisch faßt eine Festschrift der TH Dresden vom Jahre 1953 die Funktion der *Seminargruppe* zusammen: „Etwa 20 bis 30 Studierende sind immer in einer Seminargruppe zusammengeschlossen. Ein vom Prorektorat für Studentenangelegenheiten im Einvernehmen mit dem jeweiligen Dekan eingesetzter Seminargruppensekretär ist für die Studienarbeit und die organisatorischen Belange der Seminargruppe verantwortlich. Er ist gemeinsam mit dem gewählten Leiter der FDJ-Gruppe, die personell mit der Seminargruppe identisch ist, verantwortlich für die Bildung und Festigung eines arbeitsfähigen Kollektivs. In dieser Gruppe spielt sich ein wesentlicher Teil des studentischen Lebens ab. Vorlesungen und Übungen, Seminare und Konsultationen finden immer mit einer bestimmten Anzahl von Seminargruppen oder einem Teil einer bestimmten Seminargruppe statt.“ (vgl. K. J. Reinschke 1994, 155).

in Jena oder Rostock, *Studentenkeller*, von den Studenten hergerichtete Räume in zumeist historischen Gebäuden), *Beststudent* ‚leistungsstarker und gesellschaftlich vorbildlicher Student‘ – er / sie bezog häufig ein *Leistungsstipendium* –, Kürzungen wie *Stip* ‚staatliches Stipendium‘, zum (*Direktor*) *E und A gehen* ‚zum Direktor für Erziehung und Ausbildung gehen‘, *WiKo* ‚Wissenschaftlicher Kommunismus‘, außerdem *FDJ-Studententage* ‚politische Aktionstage der FDJ-Hochschulgruppe‘, *Studienjahresbetreuer* ‚akademischer Mentor‘, *Sprachkundigenprüfung* ‚Prüfung beispielsweise zur Feststellung der deutschen Sprachkenntnisse ausländischer Studienbewerber‘ und das umgangssprachliche *rote Woche* für die ‚erste Woche eines neuen Studienjahres, in der Organisatorisches geregelt wurde, aber auch politische Instruktionen erteilt wurden‘ (vgl. u. a. J. Beneke 1985, 110; W. Fleischer et al. 1983, 448; Margot Heinemann 1989; Marianne Schröder; Ulla Fix 1997, 61 ff.; G. Steiger; W. Fläschendräger 1981, 265 ff.). Was westdeutschen Studenten das *Sommer-* bzw. das *Winterhalbjahr* oder *-semester* war, das war den Kommilitonen in der DDR deren *Frühjahrs-* bzw. *Herbstsemester*; gerechnet wurde „studientechnisch“ nach dem jeweiligen (1., 2. usw.) *Studienjahr*. Studierende in Greifswald, in Magdeburg oder an der *HU*, der Humboldt-Universität, wußten auch zu unterscheiden, wie es in einem Lied heißt („Was nehmen wir mit. Studienzeit“, vgl. FDJ-Studentenliederbuch 1987, 165), zwischen dem *Internat* mit seinen „1000 Betten“ sowie seinen *Roter Oktober* u. ä. genannten Zimmern und der *Bude*, in der man privat zur Untermiete wohnte. Auf DDR-Tradition weist das an Hochschulen wie Jena, Ilmenau, Mittweida oder Dresden geläufige *Bergfest* ‚Fest zur Mitte, zur Halbzeit des Studiums‘. Gedenksteine auf den Bergen um Dresden und um Jena erinnern an das jeweilige *Bergfest* diverser *Seminargruppen* (s. o.).<sup>17</sup> 1989/90 wurde eine bereits in den unmittelbaren Nachkriegsjahren auf demokratischer Basis entstandene, aber bald von der Politik vereinnahmte und dann aufgelöste Institution wiederbelebt, nämlich die des *Studentenrats*, der gewählten Studentenvertretung vieler ehemaliger DDR-Hochschulen (1991 *StuRa* der Humboldt-Universität zu Berlin, 1991 *StudentInnenRat* der Universität Leipzig, 2005 *Studentenrat* der TUs Chemnitz und Dresden sowie der Universitäten Jena und Halle). Andererseits machte sich feministischer, also politisch korrekter Sprachgebrauch, wie er seit den 1970er Jahren bei der Verwendung von Personen- und Berufsbezeichnungen in studentischen Publikationen im Westen Deutschlands üblich wurde (z. B. generisch *die Studenten* > *die Studierenden*, *die Studentinnen und Studenten*, *die StudentInnen*; *die Studentenschaft* > *die Studierendenschaft*), an den ostdeutschen Universitäten kontinuierlich erst nach der „Wende“ 1989/90 bemerkbar (vgl. u. a. Elke Diehl 1992; H.-J. Siebert 1976; Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR 1987, besonders 331 ff.). Die „Wende“ räumte zudem mit der Bücherzensur auf: so benötigte man etwa zur Einsicht in westliche Forschungsliteratur vor 1989 eine besondere *Leihgenehmigung*. Abgeschafft wurde auch das *ML-Grundstudium* (Marxismus-Leninismus) mit seiner *Ge-Wi-Vorlesung* (Gesellschaftswissenschaften) und seinen Seminaren zum *Diamat* und *Histmat* (dialektischen bzw. historischen Materialismus).

Die *Du*-Anrede unter den Studierenden war an den Hochschulen der ehemaligen DDR seit den 1940er Jahren üblich, bedingt u. a. durch die verbreitete Mitgliedschaft der Studierenden in der *FDJ*:

„Lieber Jugendfreund! Liebe Jugendfreundin!

*Du* hast Dich für den schönen und verantwortungsvollen Beruf des Lehrers an unserer sozialistischen Schule entschieden. Mit der Immatrikulation an der Friedrich-Schiller-Universität Jena erhältst [sic!] Du die Möglichkeit, Dir an einer unserer höchsten Bildungsstätten das not-

<sup>17</sup> „Geschlossene Studiengänge“, d. h. solche Studiengänge, in denen ein vorgegebenes Programm in einem vorgegebenen Zeitraum zu absolvieren ist, erlauben auch an westdeutschen Hochschulen das *Bergfest*, wie einer entsprechenden Einladung Marburger Pharmazeuten „Bergfest der Pharmazie“ vom Mai 2002 zu entnehmen ist.

wendige umfassende Wissen und Können für diesen Beruf anzueignen. Gemeinsam mit den zuständigen staatlichen Stellen schlagen wir Dir vor, zur Vorbereitung auf Dein Studium in Deinem Heimatort zwei Wochen oder länger als Pioniergruppenleiter in der örtlichen Feriengestaltung mitzuwirken. Die grosszügige Feriengestaltung unseres Staates für alle Kinder erfordert viele leitende und helfende Köpfe und Hände und Du würdest damit eine sowohl schöne als auch gesellschaftlich nützliche Aufgabe erfüllen. Mit Deiner Meldung wendest Du Dich entweder an Eure Schulleitung oder an die Abt. Volksbildung des Rates des Kreises und lässt uns umgehend eine Mitteilung darüber zukommen (an: FDJ-Hochschulgruppenleitung, Jena, Philosophenweg 20). Wir würden es ausserordentlich begrüessen, wenn Du diesem Aufruf Folge leistest und gestatten uns, Dir für diese Aufgabe Erfolg und für Deine eigenen Ferien gute Erholung zu wünschen. [Nachtrag des Prorektors:] Das Prorektorat für Studienangelegenheiten begrüsst diesen Aufruf der Freien Deutschen Jugend und fordert Sie [!] auf, sich nach Möglichkeit an der Ferienaktion zu beteiligen. Wir bitten Sie, eine schriftliche Bestätigung Ihrer Teilnahme dem Prorektorat zu übergeben.“ (Text eines Handzettels des 1. Sekretärs der FDJ-Hochschulgruppenleitung der Universität Jena vom Mai 1961, für Erstsemester).

Siezen war zwischen Professoren und Studenten die Regel, auch zumeist unter einander fremden Kommilitonen / Kommilitoninnen. Gesamtdeutsch blieben in der DDR z. B. die *Alma mater*, das *Auditorium maximum*, die *Aula*, *durchrauschen* für das ‚Nichtbestehen einer Prüfung‘, das *Schwarze Brett* und das sehr verbreitete *Fernstudium* (*Fernstudent*, Gegenwort: *Direktstudent*); „graue Vergangenheit“ sind hingegen Phrasen wie „So wie wir heute studieren, werden wir morgen leben!“, Forschungszirkel wie der „Zirkel zum Studium des enzyklopädischen Nachlasses von M. W. Lomonossow“ oder Verpflichtungen wie die folgende:

„Unsere Zeit braucht Taten! Deshalb verpflichteten sich zu Beginn unseres 3. Studienjahres alle Jugendfreunde unserer [Seminar-]Gruppe zum Ehrendienst in der NVA [Nationale Volksarmee] und die Mädchen [!] zur Teilnahme an der Ausbildung im Rahmen der Heimatverteidigung. Allen Studierenden muß es eine ehrenvolle Aufgabe sein, ernsthaft und diszipliniert zu arbeiten, so die eigenen Leistungen und die des Studienkollektivs zu erhöhen. Dabei wird die weitere Förderung und Entwicklung der sozialistischen Studiengruppen nach dem Vorbild der Chemiestudenten der Berliner Universität im Vordergrund stehen. Dem Motto des Produktionsaufgebotes ‚In der gleichen Zeit mehr produzieren!‘ entspricht die Forderung nach besseren Lern- und Studienergebnissen während der gesamten Studienzzeit.“ (Aus: Sozialistische Universität. Organ der SED-Parteileitung der Friedrich-Schiller-Universität Jena, 9. Oktober 1961).

Das besondere Gruppengefühl an den westdeutschen Universitäten fand in den Jahren nach 1968 seinen sprachlichen Niederschlag in einem inflationären Gebrauch des Adjektivs / Substantivs *kollektiv*: „in Arbeitsgruppen wurden ansatzweise *kollektive* Lernprozesse in Gang gesetzt“; „*kollektive* Leistungen erfahren *kollektive* Bewertung“; „die neue *kollektive* Arbeitsweise, die im Streik entstanden ist“; „das Vorstandskollektiv (einer studentischen Fachgruppenvollversammlung)“. Gegner des damaligen studentischen Aktionismus in Marburg höhnten: „Kommilitoninnen und Kommilitonen: Wollen Sie solchen amoklaufenden Gruppen Ihre Universität überantworten?“ und unterzeichneten ihr Flugblatt ironisierend mit „Ein Zeugenkollektiv“. *Kollektiv* überwand später sogar die Hürde des Universitätsamtlichen, als z. B. zu Beginn der 1970er Jahre das Marburger Institut für Germanische Sprachen und Literaturen von einem *Leitungskollektiv* geführt wurde.<sup>18</sup>

<sup>18</sup> Erwähnenswert im Zusammenhang mit dem häufigen Gebrauch von *kollektiv* / *Kollektiv* ist, daß nahezu zeitgleich zu den zuvor beobachteten Sprachvorgängen nunmehr in der Wissenschaftspublizistik der DDR das *Autorenkollektiv* bisher übliche individuelle Verfassernamen von den Titelseiten der Bücher zu verdrängen begann: „Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft. Von einem *Autorenkollektiv* unter der Leitung von Wolfdietrich Hartung. Akademie-Verlag Berlin 1974“; oder: „Theoretische Probleme der Sprachwissenschaft. Teilband 1. Von

Die Umschichtung individueller zugunsten kollektiver Handlungsweise – gegen *Leistungs-* oder *Prüfungsdruck* – transportierten studentensprachliche Lexikalisierungen wie *Arbeitsgruppe*, *Gruppen-Arbeit*, *kollektives Lernen* u. ä.; ihnen entsprachen mitunter auf den Ebenen von Syntax und Stil Sätze mit „Subjektschub“ und daraus folgend „AGENS-Schwund“ (vgl. P. v. Polenz 1988, 186 ff.); von Stilkritikern wurden solche Gebilde unter „Schwulst“ (E. A. Rauter 1978, 66 f.) eingeordnet, so:

- „Angesichts der *Situation* an der Phil.Fak. [= Philosophische Fakultät], *die gekennzeichnet ist durch* die Absage sämtlicher Lehrveranstaltungen ...; an den hessischen Hochschulen, *die gekennzeichnet ist durch* den massiven Eingriff von ...“;
- „Die *Situation* in der Fakultät zu Beginn des SS 1969 *war gekennzeichnet durch* die Weigerung des Dekans ...“;
- „Der *Stand der Organisationsdiskussion* bei der Gründung der ROTZEG [Rote Zelle Germanistik] *war bestimmt durch* die Diskussion einer sozialistischen Massenorganisation, die nicht weiter definiert war ...“;
- „Wenn der SDS tatsächlich mit der Liquidierung der Institution vds [Verband Deutscher Studentenschaften] vornehmlich die Beseitigung *eines Bewußtseins* betreiben will, *das gekennzeichnet ist durch* die Trennung von studentischer und gesamtgesellschaftlicher Politik einerseits und der gleichzeitigen Fixierung an die repräsentativen Studentenvertretungen, die einem System eingeordnet sind, das das genaue Abbild des parlamentarischen Apparates ist, so ergibt sich die Frage, in welcher Weise sich Politik an der Hochschule vollziehen soll.“ (SDS-Flugblatt um 1968).

Die Abstraktheit solcher Formulierungen, das explizite Ausblenden der Handlungsträger bzw. deren syntaktische Randständigkeit – all das suggerierte wissenschaftliche Objektivität bei allerdings reduzierter Aussagekraft. Da derartige Passagen in Studentenversammlungen auch vorgetragen wurden, war rhetorische Übersichtlichkeit in dem Sprachwust dringend erforderlich. Hier griff dann das Mittel der syntaktischen Ausklammerung, das zudem eine stimmliche Fokussierung der ausgeklammerten Satzglieder erlaubte.

In der studentischen Anrede waren um 1968 zunächst noch altes *Kommilitone / Kommilitonin* und die entsprechenden Pluralformen bestimmend (*unser Kommilitone Benno Ohnesorg*, SDS Flugblatt von 1967 – gemeint ist hier der bei einer Anti-Schah-Demonstration in Berlin am 2. Juni 1967 von einem Polizisten erschossene Student), ergänzt um das *Genossen* der hochschulpolitisch besonders aktiven kommunistischen und sozialistischen Studentengruppierungen *SDS* (Sozialistischer Deutscher Studentenbund), *SHB* (Sozialdemokratischer Hochschulbund) und, nach politischer Zulassung der Deutschen Kommunistischen Partei (DKP) 1968 und der Selbstauflösung des SDS um 1970, *MSB Spartakus* (Marxistischer Studentenbund). Das *Sie*, im Umgang unter Kommilitonen und im akademischen Unterricht damals noch der Regelfall, wurde in den jeweiligen Gruppierungen aber bereits durch das intimere *Du, Ihr, Euch* usw., das darüber hinaus in studentischen Labor-, Exkursions- und Sportgruppen und intern in den studentischen Korporationen üblich war, ersetzt; diese Gewohnheit beeinflusste studentisches Sprachverhalten später auf breiter Front in den Lehrveranstaltungen und öffentlichen Versammlungen sowie in der Studenten-Presse, so daß um das Jahr 1975 herum sich ein „neuer Ducomment“ an den westdeutschen Universitäten und Hochschulen – quer durch alle Fakultäten – etablieren konnte.<sup>19</sup>

---

einem *Autorenkollektiv* unter der Leitung von Werner Neumann. Akademie-Verlag Berlin 1976“. – Das *unter der Leitung von* war dabei nicht selten als *unter der Leitung des Parteigenossen ...* zu lesen.

<sup>19</sup> Die Protestkultur der 1970er und 1980er Jahre brachte es auch mit sich, daß sich viele Hochschullehrer in den Lehrveranstaltungen, ja selbst in Prüfungen, mit den Studierenden duzten. Dies suggerierte auf seiten der Studierenden emotionale Nähe und Vertrautheit, beeinträchtigte andererseits – nolens volens – die Objektivität der von den Lehrenden zu beurteilenden Studienleistungen (Vergabe von „schonenden“ Einheitsnoten). G. Amendt (1994, 317)

In diese Zeit fällt auch die Ablösung der weiblichen Anrede *Fräulein / Frl.*, die noch 1969 in Protokollen studentischer Vollversammlungen aktenkundig ist: „FG-Sprecherin *Frl. B.*“ [Fachgruppensprecherin]; „*Frl. S.* und Herr V. lehnten die Kandidatur ab“ (vgl. zum studentischen *Duzen / Siezen*: G. Augst 1977, H. Bausinger 1979, K. Bayer 1979, W. Besch 1998).

Eine Verbreitung im studentischen Umfeld der 1960er Jahre erfuhren Wörter wie *antiautoritär*, *emanzipatorisch*, *permanent* („permanent über die politische Situation aufklären“), (*kritisch hinterfragen* (H. Paul 2002, 477: „seit ca. 1967 Modewort der linken und universitären Szene“), *Büchertische* (außerhalb des regulären Buchhandels auf dem Universitätsgelände betriebene Verkaufstische mit Agitationsliteratur, aber auch mit preiswerten Taschenbüchern, autorisierten und weniger autorisierten Vorlesungsnachschriften sowie *Raubdrucken* und *Raubkopien* von in ausländischen Archiven wieder entdeckten Texten des Marxismus, der Psychoanalyse und der Sexualkunde oder von schlecht zugänglichen Texten des aktuellen Theorie-Diskurses – um 1970 die „Sprachbarrieren-Theorie“ und Texte des Engländers Basil Bernstein), das frequente *Establishment* (*Wer zweimal mit derselben (demselben) pennt, gehört schon zum Establishment: Establishment als (vor)herrschende Strukturen / Eliten bzw. (vor)herrschende Moral*) und natürlich das norddeutsche *Muff* (*Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren*).

Die Zahl elliptischer Wörter nimmt unaufhaltsam zu; zu den bekannten Kürzungen wie *SS* und *WS* für ‚Sommer- / Wintersemester‘, *HS* für ‚Hörsaal‘, die *UB* [u:'be:] < Universitätsbibliothek, die *Uni* < Uni(versität), das *Abizeugnis* < Abiturzeugnis oder das *Audimax* < Auditorium maximum treten zahllose Neubildungen wie der *SDSler* ‚Angehöriger des Sozialistischen Deutschen Studentenbunds‘, das *Juristen Info* ‚Infomationsblatt für Jura-Studierende‘ (nach anglo-amerikanischem Vorbild ohne Bindestrich), das *StuPa* ‚Studentenparlament‘ und *VDS* ‚Verband Deutscher Studentenschaften / später: Vereinigte Deutsche Studentenschaften‘. Angeheizt durch die Bundes- und die jeweilige Landesgesetzgebung sowie durch die Praxis der Mitbestimmung in den Universitätsgremien ergießt sich eine Flut von Buchstabenabkürzungen, Buchstaben- und anderen Kurzwörtern in die Studentensprache: *ESAK-Teamer* ‚leitendes Mitglied eines Erstsemesterarbeitskreises‘ (*Teamer* ist einer der beliebten Pseudoanglizismen wie einst *Dressman* ‚männliches Fotomodell‘ oder derzeit *Handy* ‚mobiles Telefon‘), *FSrat* ‚Fachschaftsrat‘, *GAK* ‚Grunderbeitskreis‘, *KapVo* ‚Kapazitätsverordnung‘ [kapfao'o:], *KUMI* ‚Kultusminister, -ministerium‘, *LUST-Ausschuß* ‚Fachbereichsausaussuß für Lehr- und Studien-angelegenheiten‘, *MagSTO* ‚Magister-Studienordnung‘ *NC* ‚Numerus clausus‘, *Profs* ‚Professoren‘, *ÜPSU* ‚[Uberprobleme von der Schule zur Universität‘, *WG-Zimmer*, *W[e:]G[e:]steht* für ‚Wohngemeinschaft‘ u. v. m. (vgl. auch N. Nail 1977).

Machen wir nunmehr einen Sprung in die 90er Jahre des 20. Jh.s. Ausgewertet wurde schriftliches Material, in der Hauptsache die von Studenten für Studenten redigierten Informationsbroschüren für Erstsemester an der Philipps-Universität. Noch weniger als in der Studenten-Presse oder in studentischen Flugblättern der 60er Jahre manifestiert sich in diesen Publikationen studentisches Sprachleben in den tradierten und vom hergebrachten Comment beeinflussten Sprechweisen früherer Studentengenerationen. Studentisches Dasein ist seit der Wende vom 19. zum 20. Jh. zunehmend in eine umfangreichere Jugendkultur eingebettet (zu nennen u. a. „Wandervogel“, „bündische Jugend“ für das frühe 20. Jh., „Hooligans“, „Punks“ und „Umweltschützer“ mögen für das ausgehende 20. Jh. stehen); diese Jugendkultur definiert sich zwar auch über Sprache, sie hebt aber nicht mehr auf den einst peinlich beachteten sozialen Unterschied zwischen Studenten und Nicht-Studenten ab (etwa *Bursch* vs. *Knote* ‚Handwerks-

---

spricht in diesem Zusammenhang von einer „verwahrloste[n] Variante der großen gesellschaftlichen Utopien der Gleichheit“. Für ihn symbolisiert die Sie-Kommunikation „die Anerkennung der Universität als Ort der verantwortlichen Lehre und Forschung und aller, die daran beteiligt sind.“

geselle', zu niederdeutsch *Gnote* = *Genosse*, oder *Bursch* vs. *Schniepel* ‚Ladendiener‘ im 19. Jh., vgl. den Dokumentationsteil in H. Henne 1986, 281 ff.). Studentischer Sprachgebrauch fällt heutzutage über weite Strecken mit einem Sprachverhalten zusammen, wie es allgemein in einer übergreifenden Jugendkultur üblich ist. So sind ausdrucksverstärkende Adjektive wie *echt*, *voll* oder *total* (*total gut* – zu parallelen Beispielen des frühen 19. Jh.s vgl. oben S. 3) bei akademisch gebildeten jungen Leuten genauso beliebt und verbreitet wie bei Schülern und jungen Arbeitern. Gleiches läßt sich – in der Tendenz – von den vielfach als hypokoristisch einzustufenden Kurzwörtern auf *-i* (*Prominenter*) und *-o* (*Homosexueller*) sagen,<sup>20</sup> die in studentischen Schriften, Wandzeitungen<sup>21</sup> eingeschlossen, signifikant auftreten:

- *Burschi*, pl. *Burschis* – als Ekelname für ‚Verbindungsstudent(en)‘ < *Bursch(e)*, pl. *Burschen*;
- ‚*Ersti-Info* Wintersemester 97/98“ [Erstsemester-], ‚*AStA Ersti-Info*“, ‚*Alles, was nicht nur Erstis wissen müssen*“, ‚*AStA-Erstiparty* am 28.10.2005“, ‚... muß der *Ersti*, mittlerweile auch die *Erstin*, entscheiden, ob *er / sie* Mitglied ... werden will“, ‚*AStA Ersti-Infokalender* abholbereit“;
- *HiWi-Tarifverträge* – Tarifverträge für Wissenschaftliche Hilfskräfte [mit *HiWi* < *Hilfswilliger* wurde zunächst im 2. Weltkrieg ein Angehöriger eines von Deutschland besetzten Landes bezeichnet, der in der deutschen Wehrmacht Dienst tat, pl. *HiWis*];
- *Slawis* [Slawistik-Studierende];
- ‚... die das Leben als *Studi* [‚Student‘, generisch] einfacher machen“, ‚Praktikumsbetreuung für *Studis* und SchülerInnen“, ‚Linux für *Studis*“ (2004), *Studi-Ausweis*, ‚einen *Studi*- und Personalausweis ... vorlegen“, *StudiBUS* ‚Mietbus des AStA‘ (2005), das zehnbändige Duden-Wörterbuch von 1999 kennt *der Studi* (mask. + generisch) und (singulär?) *die Studi* ‚Studentin‘;
- ‚... an der *Uni* [Universität] und in der Stadt“, ‚... der *Uni* Marburg“, ‚... dem grauen *Uni-Alltag*“, ‚die *Philipps-Uni*“, ‚die *Unileitung*“, ‚die *unieigene* Kinderkrippe“, ‚die *Uni-Kita* [Kindertagesstätte]“, ‚im *Uni-Dschungel*“, *Uni-Präsidium* (2005), ‚im Vergleich zu anderen *Unis*“;
- ‚*Zahni Party* [Zahnmediziner-Party, 2005]“;
- ‚die *Demo* [Demonstration] mit anschließender Kundgebung auf dem Markt“;
- ‚*Fascho-Flugblätter* [Faschisten-]“;
- ‚das *Info* [Informationsblatt, -broschüre]“, ‚*ak hopo-Infos* [Arbeitskreis Hochschulpolitik-]“, das *Info* wird mehr und mehr vom *Flyer* (2003) ‚Flugblatt, Faltblatt, Werbezettel‘ verdrängt;
- ‚*Juso-HSG* [Jungsozialisten-Hochschulgruppe]“;
- ‚*Histo-Party* [Historiker-Party, 2005]“.

Als Buchstabenwörter erscheinen (in Marburg) weiterhin die bekannten *AStA* (*AStA-Flur*, *AStA-tragende Gruppen*, der Plural *die Hessischen ASten*, in *diversen Asten*), *StuPa* (*StuPa-Mitglied*, *StuPa-Präsidium*), *Phil-Fak* (*die miserable Computerausstattung der Phil-Fak*) und *CG* (*Collegium Gentium*, ein selbstverwaltetes internationales Studentenheim), ferner *das Bafög* (nach *Bundesausbildungsförderungsgesetz*; Vorgänger war *das Honnef*, die Förderung nach dem ‚Honnefer Modell‘). Neu ist ein politisch korrektes *SoSe* < *Sommersemester* für traditionelles *SS* (19. / frühes 20. Jh. S.-S., S.S.), das mehr als 50 Jahre nach der Zerschlagung des deutschen Faschismus unter NS-Verdacht geraten ist; zwangsläufig wird dann aus altem *WS* (W.-S., W.S.) ein *WiSe* < *Wintersemester*. Der Trend zum Kurzwort und zur Abkürzung macht auch vor altehrwürdigen Einrichtungen nicht halt: so heißt die mit der Marburger Universität (1527) ins

<sup>20</sup> Zu Herkunft, Bildungsweise, Funktion der (Kurz-)Wörter auf *-i* vgl. besonders A. Greule 1983/84.

<sup>21</sup> Die *Wandzeitung*, im Deutschen eine Lehnübersetzung nach russisch *stengazeta* (vgl. Heidi Lehmann 1972, 401 f.), erlangte als öffentliches Kommunikationsmedium zur Zeit der Kulturrevolution im China der 1960er Jahre weite Verbreitung und fand bald als probates Instrument der Masseninformatiön Eingang auch an europäischen und deutschen Universitäten.

Leben gerufene *Hessische Stipendiatenanstalt* (1529) im Munde ihrer heutigen „Zöglinge“ und in Übereinstimmung mit der elektronischen Post-Adresse einfach die *Stipe*.

Dem aktiven Sprachgebrauch weitgehend entzogen ist mittlerweile in der studentischen Anrede die Bezeichnung *Kommilitone / Kommilitonin*. Seine Mitstudenten, die man selbstverständlich duzt, erreicht man über Anredeformen wie

- „Liebe *Leute*, herzlich willkommen in Marburg. Wir hoffen, Ihr habt bereits eine Wohnung gefunden und nette *Leute* kennengelernt.“

- „Für alles, was Ihr sonst noch wissen wollt ... wendet Ihr Euch am besten an die *Leute*, die die Orientierungs-Einheiten (*OE*) am jeweiligen Fachbereich organisieren.“

- Man kann sich auch an „*BALU-Leute* und *FachschafterInnen* [*BALU* = Bündnis alternativer linker Unigruppen]“ wenden.

- „Liebe *Erstsemesterinnen*, liebe *Erstsemester* ... Wir heißen Euch in Marburg herzlich willkommen.“

- „Hi *Erstis*, ganz neu in Marburg ...?“

- „So Ihr *ZVS*-, *Geschädigten*‘ [*ZVS* = Zentralstelle für die Vergabe von Studienplätzen], Ihr *Gestrandeten*, jetzt hat es Euch auch erwischt. Ihr seid in Marburg gelandet.“

Überhaupt ist der Umgang miteinander, sobald es nicht gerade „im Wahlkampf“ um die Auseinandersetzung unter hochschulpolitischen Konkurrenten geht, von entwaffnender Einfachheit:

- „Viele *Studis* kennen uns als die netten Jungs von nebenan, bei denen es so gemütlich zugeht und wo sich der *Schampus* im Kühlschrank stapelt.“ (Schwulen-Gruppe);

- „Oder kommt doch einfach [...] ins Café zum klönen, schmökern, Frauen kennenlernen etc.“ (Lesben-Gruppe);

- „Wenn Ihr Interesse habt, bei uns mitzuarbeiten oder nur mal reinzuschauen, kommt einfach mal vorbei.“ (politische Hochschulgruppe);

- „Wenn du noch mehr über uns erfahren willst, melde dich doch einfach bei Oliver unter der Telefonnummer [...]“. (politische Hochschulgruppe).

Diese (distanzlose) „Kommunikation per Vornamen“ läßt sich als sprachliche Neuerung an den Universitäten bis in die Jahre um 1970 zurückverfolgen; sie ist in Verbindung mit dem Duzen zugleich Teil des Sprachregisters einer allgemeinen Jugendkultur.

Unübersehbar in der aktuellen studentischen Schreibe ist eine Tendenz, Berufs- und Personenbezeichnungen politisch korrekt, „geschlechtsneutral“, wiederzugeben. Unter den sprachlichen Spielarten überwiegen dabei androgyne Formen mit sogenanntem „Binnen-I“ wie *der Allgemeine StudentInnenAusschuß (AStA)*, *die Verfaßte StudentInnenschaft*, *das Marburger StudentInnenparlament*, *StudentInnenvollversammlung*, *das StudentInnenwerk*, *StudentInnenwohnheime*, *AusländerInnenreferat*, *LangzeitstudentInnen*, *PädagogInnen*, *das PräsidentInnenamt*, *ProfessorInnen*, *TeilnehmerInnen*, *ErstsemesterInnen*, *der / die PräsidentIn*, *der / die DekanIn*, „in einem Gespräch zwischen mir, einem Dozenten und *dem / der betreffenden StudentIn*“ (mit Wegfall der Dativendung *-en* des schwach flektierenden Maskulinum und damit zugleich eine Tendenz im gegenwärtigen Deutsch ausdrückend, nämlich Flexionsendungen schwach flektierender Substantive im Dativ und im Akkusativ abzubauen) u. a. Des weiteren können geschlechtsneutrale Bezeichnungsvarianten mit Hilfe eines Partizips ausgedrückt werden: „Grundrechte von *Studierenden*“, <sup>22</sup> „Interessenvertretung *der ausländischen Studierenden*“, „von

<sup>22</sup> Das Partizip ist als stilistische Variante besonders im administrativen Sprachgebrauch der Universitäten bereits im 18. Jh. belegt (vgl. Chr. W. Kindleben 1781, 250 ff.): „Die Gesetze *der Studirenden* auf der Koenigl. Preußischen Friedrichsuniversitaet“, „Wenn ein Student die verarrestirten Sachen *seines Mitstudirenden* ohne Einwilligung des Prorektors verabfolgen laeßt“.

den 108 DM, die *jede / jeder Studierende* [...] hingeblättert hat“, „für hörgeschädigte Studierende und StudentInnen mit Behinderung“, „mit der gesamten *Marburger Studierendenschaft*“, „den *Allgemeinen Studierendenausschuß*“, *Studierendenparlamentswahl*, „zwei studentische VertreterInnen im *Studierendenwerksvorstand*“ u. ä. Daneben findet man Doppelformen wie „Interessen der *Studentinnen und Studenten*“ (in dieser, von Höflichkeitskriterien geprägten und eigentlich unrhetorischen – „Gesetz der wachsenden Glieder“! – Abfolge), geteilte Formen wie *ein/e Student/in*, „gibt *jedem/r ausländischen Studenten/in* die Möglichkeit, sich aktiv und/ oder passiv an der Lösung *seiner/ ihrer* Probleme zu beteiligen“ und „entweste“ Formen wie *Leseausweis* und *Studienausweis* (für älteres *Leserausweis*, *Studentenausweis*). Als zusätzliche Neuerung sind Versuche zu werten, Indefinitpronomen „so findet *man/frau* Texte“ (für *man*), „Viele Burschenschaften hängen ihre (Zimmer-)Angebote als Köder aus. Nach einem halben Jahr muß *Mann* (in den meisten Fällen) sich dann entschließen, ob *er* Mitglied werden oder ausziehen will.“ (für *man* und mit der bei *man* dann nicht zulässigen Pronominalisierung *er*), einerseits zu „sexualisieren“ und andererseits zu „entsexualisieren“, indem Pronomina wie *man* und *jedermann* mit maskulinem Genus identifiziert und zugunsten eines neuen, „neutralen“ Indefinitpronomens *mensch* aufgegeben werden: „Im Haus der Burschenschaft [...] darf *mensch* unverblümt rechtsradikale Parolen von sich geben“ oder „das heißt *jeder mensch* [...] kann bei uns mitmachen“. Im übrigen können – neben dem bereits erwähnten „Binnen-I“ – zusätzliche optische Signale wie etwa die Großschreibung von Flexionsendungen bemüht werden, um die im Zuge der politisch korrekten Formulierung kompliziert und unübersichtlich werdenden Strukturen zu gliedern helfen: „An jedem Fachbereich gibt es *eine/N BeauftragteN* für Studienberatung, *der/die* die fachspezifischen Fragen am besten beantworten kann. Häufig hat *er/sie eineN studierendeN MitarbeiterIn*, *der/die* Tricks und Tips unkonventionell vermitteln kann.“ oder „es werden keine lukrativen Industrie-Forschungen bejubelt, keine *NobelpreisträgerInnen* hofiert, nicht *jedeR WissenschaftlerIn* so ernst genommen, wie *sie/er* sich selber nimmt“.

Am radikalsten bei der Umsetzung politisch korrekten Sprachgebrauchs verfährt in Marburg eine studentische Gruppierung, die sich *Feministische FrauenLesbenListe (FFLL)* nennt; die folgenden Beispiele, zugleich Formen einer artifiziellen „In-group-Sprache“, sprechen für sich: „Wir begreifen das Feministische Archiv [...] als einen Ort feministischer Forschung und Bildung, der autonom ist von den *HERRschenden* Strukturen und Interessen in *HERRkömmlichen* Forschungs- oder Dokumentationseinrichtungen.“, „Wir bemühen uns, unser Material unter Kategorien zu sammeln, die feministischen Perspektiven und Gesellschaftsanalysen entsprechen. In der Archiv-Systematik finden sich daher keine ‚Mütter‘, sondern *FrauenLesben mit Kindern*, anstelle der ‚History‘ entdeckt die Archivbenutzerin [!] den Systematisierungsbegriff *Herstory*, ‚alleinstehende Frauen‘ werden bei uns zu *selbstehenden FrauenLesben* usw.“; weitere Beispiele sind „AStA der *Philippa-Universität* Marburg“ sowie „Mit der *Sie-Öffnung* des Feministischen Archivs“, und selbst „geschlechtslose“ Instrumente werden „feminisiert“: „unsere Broschüre ‚*Wegweiserin* durch das Feministische Archiv“ oder „hören wir täglich die *Anrufbeantworterin* ab und rufen baldmöglichst zurück“.<sup>23</sup>

Der „Umbau“ der deutschen Universitäten im Gefolge des „Bologna-Prozesses“ bereichert 2005 den Sprachschatz der Studierenden um neue Amerikanismen. Das Studium wird „modularisiert“, d. h. in *Modulen*, in definierten Lehr- und Lerneinheiten abgewickelt. Am Ende winken, nach drei bis vier Studienjahren, als erster „berufsqualifizierender“ akademischer Abschluß der *Bachelor-Grad* (*B.A.* = Bachelor of Arts, *B.Sc.* = Bachelor of Science) und ein Zeugnis, das *Diploma Supplement*, aus dem fachliche und leistungsmäßige Einzelheiten des Studienverlaufs

<sup>23</sup> Vgl. zu einigen neueren Entwicklungen auch das Kapitel „Politische Sprachkritik der Frauenbewegung“ in P. v. Polenz 1999, 326 ff.

zu ersehen sind. Wem die *Bachelor*-Qualifikation nicht genügt, der kann ein zwei- bis viersemestriges *Master*-Studium anhängen (z. B. mit Abschluß „Master of Business Administration“, vergleichbar dem früheren Hochschulabschluß „Diplom-Kaufmann“). Der *Master*-Grad berechtigt schließlich zur Aufnahme eines Promotionsstudiums und zum Erwerb des Dokortitels; beide Abschlüsse sind im *Postgraduate*-Studium zu erreichen. Während des Studiums wird die jeweilige Studienleistung mit *Credit Points* nach dem *European Credit Transfer System, ECTS*, versehen. Und damit die Studierenden nicht den Überblick besonders über ihre Verweildauer an der Universität verlieren und zudem zur Kasse gebeten werden können (*Studiengebühren*), wird die Studienzeit gem. dem staatlich verordneten „*Studienguthabengesetz*“, *StuGuG (StuGuG-Beratung)*, registriert und die Studienleistung im *Studienportfolio* (weiland „Studienbuch“) ausgewiesen. Für englisch-sprachige Studiengänge in Deutschland wird, Sprachkenntnisse und eine gute Englisch-Note im deutschen Abiturzeugnis ohnehin vorausgesetzt, häufig noch zusätzlich ein *TOEFL-Test*, *Test of English as a Foreign Language*, nach anglo-amerikanischen Vorgaben abverlangt.

### Literaturverzeichnis

- Althaus, Hans Peter (2004): *Chuzpe, Schmus & Tacheles. Jiddische Wortgeschichten*. München.
- Amendt, Gerhard (1994): Über das Suzen und Diezen an der deutschen Reformuniversität. In: *Leviathan*, Jg. 1994, 305-317.
- Augst, Gerhard (1977): Zur Syntax der Höflichkeit (Du - Ihr - Sie). In: ders., *Sprachnorm und Sprachwandel. Vier Projekte zu diachroner Sprachbetrachtung*. Wiesbaden, 13-61.
- Bauer, Erich, (Red., 1967): *Einst und Jetzt*. Sonderheft 1967 des Jahrbuches des Vereins für corpsstudentische Geschichtsforschung. 14 der ältesten SC=Komments vor 1820.
- Bausinger, Hermann (1979): *Sie oder Du? Zum Wandel der pronominalen Anrede im Deutschen*. In: *Sprache und Sprechen. Festschrift für Eberhard Zwirner zum 80. Geburtstag*. Herausgegeben von Kennosuke Ezawa und Karl H. Rensch unter Mitwirkung von Wolfgang Bethge. Tübingen, 3-11.
- Bausinger, Hermann (1984): *Deutsch für Deutsche. Dialekte, Sprachbarrieren, Sondersprachen*. Frankfurt am Main.
- Bayer, Klaus (1979): *Die Anredepronomina DU und SIE. Thesen zu einem semantischen Konflikt im Hochschulbereich*. In: *Deutsche Sprache* 7, 212-219.
- Bender, Reet (2002): *Die Dorpater Studentensprache und die deutschbaltischen Korporationen an der Kaiserlichen Universität Dorpat im 19. Jahrhundert – die baltische Eigenart in der deutschen Studentenkultur*. Magisterarbeit Tartu (Lehrstuhl für deutsche Philologie).
- Beneke, Jürgen (1985): *Die jugendspezifische Sprechweise – eine umstrittene Erscheinung unserer Gegenwartssprache*. In: *Sprachpflege* 34, 109-111.
- Berg, Charles (1996): *Zu Weihnacht sind Marxisten genauso lieb wie Christen*. Versuch, Erinnerungen an das Marburg der frühen siebziger Jahre zu ordnen. In: Jörg Jochen Berns (Hg.), *Marburg-Bilder. Eine Ansichtssache. Zeugnisse aus fünf Jahrhunderten*. Bd. II. Marburg (Marburger Stadtschriften zur Geschichte und Kultur; 53), 445-469.

- Bergengruen, Werner (1963): Die Schwestern aus dem Mohrenland. Erzählung. Zürich.
- Besch, Werner (1998): Duzen, Siezen, Titulieren. Zur Anrede im Deutschen heute und gestern. 2. erg. Aufl. Göttingen.
- Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache. Bd. 1–6. Herausgegeben von Helmut Henne; Georg Objartel. Berlin; New York 1984.
- Bickert, Hans Günther; Nail, Norbert (1992): Liebenswertes Lahn=Athen. Das 300jährige Jubelfest der Philipps-Universität. Die erste Ehrenpromotion einer Frau. Ein Blick in Marburger Stammbücher. Marburg (Schriften der Universitätsbibliothek Marburg; 65).
- Bickert, Hans Günther; Nail, Norbert (1995). Marburger Karzer-Buch. 15 Kapitel zum Universitätsgefängnis und zum historischen Studententum. 2., verb. und erw. Aufl. Marburg.
- Bock, Ulrich (2000): Achtundsechziger. Jenaer Studenten proben den Aufstand. Gudensberg-Gleichen.
- Boesch, Bruno (1970): Die Sprache der studentischen Opposition. In: Sonntagsblatt der „Basler Nachrichten“ vom 19. April 1970, Nr. 159, 15-16; abgedruckt auch in: Einst und Jetzt 16 (1971), 7-17.
- [Buchenau, Georg]. Die 350jährige Jubelfeier der Universität Marburg am 30., 31. Juli und 1. August 1877. Marburg 1879.
- Campe, Joachim Heinrich (1807): Woerterbuch der Deutschen Sprache. Erster Theil. A bis E. Braunschweig.
- Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. Bd. 13: W – Wegzwitchern. Leipzig 1922.
- Diehl, Elke (1992): „Ich bin Student“. Zur Feminisierung weiblicher Personen- und Berufsbezeichnungen in der früheren DDR. In: Deutschland Archiv 25, 384-392.
- Duden. Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in 10 Bänden. Mannheim 1999.
- FDJ-Studentenliederbuch. Herausgegeben vom Zentralrat der Freien Deutschen Jugend über Verlag Junge Welt. Berlin 1987.
- Felix Schnabels Universitätsjahre oder Der deutsche Student. Ein Beitrag zur Sittengeschichte des neunzehnten Jahrhunderts. Von A. von S. [d. i. August Jäger, Stuttgart 1835]. Neudruck eingeleitet und mit Bemerkungen aus dem „Burschicosen Wörterbuch“ (Ragaz 1846) versehen von Otto Julius Bierbaum. Berlin 1907.
- Fernsprech=Teilnehmer=Verzeichnis für Marburg (Lahn). Ausgabe 1940.
- Feyl, Renate (1971): Das dritte Auge war aus Glas. Eine Studentengeschichte. Rudolstadt.
- Fichter, Tilman; Lönnendonker, Siegward (1998): Macht und Ohnmacht der Studenten. Kleine Geschichte des SDS. Hamburg.
- Fleischer, Wolfgang [et. al.] (1983): Kleine Enzyklopädie. Deutsche Sprache. Leipzig.

- Friedländer, Max; Gi[e]seke, Robert (1848): Das Wartburgfest der deutschen Studenten in der Pfingstwoche des Jahres 1848. Leipzig.
- Götze, Alfred (1928): Deutsche Studentensprache. Berlin.
- Greule, Albrecht (1983/84): *Abi, Krimi, Sponti*. Substantive auf *-i* im heutigen Deutsch. In: Muttersprache 94, 207-217.
- Handwörterbuch der deutschen Gegenwartssprache (1984). In zwei Bänden. Von einem Autorenkollektiv unter der Leitung von Günter Kempcke. Berlin.
- Haupt, Herman (1910): Die Verfassungsurkunde der Jenaischen Burschenschaft vom 12. Juni 1815. In: Quellen und Darstellungen zur Geschichte der Burschenschaft und der deutschen Einheitsbewegung. Bd. 1. Heidelberg, 114-161.
- Haupt, Joachim Leopold (1820): Landsmannschaften und Burschenschaft. Ein freies Wort über die geselligen Verhältnisse der Studierenden auf den teutschen Hochschulen. Altenburg und Leipzig.
- Heine, Heinrich (1961): Werke und Briefe in zehn Bänden. Herausgegeben von Hans Kaufmann. Bd. 3: Reisebilder. Berlin 1961.
- Heinemann, Margot (1989): Kleines Wörterbuch der Jugendsprache. Leipzig.
- Henne, Helmut (1986): Jugend und ihre Sprache. Darstellung, Materialien, Kritik. Berlin; New York.
- Henne, Helmut (2001): Sprachleben. Abschiedsvorlesung am 13. Juli 2001. Braunschweig.
- Jakob, Karlheinz (1988): Jugendkultur und Jugendsprache. In: Deutsche Sprache 16, 320-350.
- Kant, Hermann (1968): Die Aula. Roman. Frankfurt am Main.
- Kindleben, Christian Wilhelm (1781): Studenten-Lexicon. Aus den hinterlassenen Papieren eines unglücklichen Philosophen Florido genannt [...]. Halle a. S. (abgedruckt in: Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache. 1984. Bd. 2).
- [Kloß]. Das Idiotikon der Burschensprache des Georg Franz Burghard Kloß (von 1808). Frankfurt a. M. 1931 (abgedruckt in: Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache. 1984. Bd. 3).
- Kluge, Friedrich (1895): Deutsche Studentensprache. Straßburg (auch abgedruckt in: Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache. 1984. Bd. 5).
- Kluge, Friedrich; Rust, Werner (1984 / 1985): Deutsche Studentensprache. Bd. 1–2. Herausgegeben von Theodor Hölcke (Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents; 23 / 24).
- Knabe, Hubertus (2001): Der diskrete Charme der DDR. Stasi und Westmedien. Berlin; München.
- König, Hans (1983): Burschen, Knoten und Philister. Erlanger Studentenleben von 1743 bis 1983. Nürnberg.

- Kuhn, Hugo (1969): Sprache – Literatur – Kultur im Mittelalter und heute. Ein Versuch über die Sprache der Studenten-Revolution. Festrede gehalten in der öffentlichen Jahressitzung der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München am 30. November 1968. München.
- Lange, Bernd-Lutz (1996): Bonzenschleuder & Rennpappe. Der Volksmund in der DDR. 2. Aufl. Frankfurt am Main.
- Lehmann, Heidi (1972): Russisch-deutsche Lehnbeziehungen im Wortschatz offizieller Wirtschaftstexte der DDR (bis 1968). Düsseldorf (Sprache der Gegenwart; 21).
- Löffler, Heinrich (2005): Germanistische Soziolinguistik. 3., überarbeitete Auflage. Berlin.
- Müller, Bodo (1986): Französische Einflüsse auf die deutsche Sprache. In: Mediterrane Kulturen und ihre Ausstrahlung auf das Deutsche. Fünf Beiträge zum altgriechisch-, lateinisch-, italienisch-, französisch- und arabisch-deutschen Sprachkontakt. Marburg (Marburger Studien zur Germanistik; 8), 65-83.
- Nail, Norbert (1977): *Newspeak* im *Lust-Ausschuß*. Das studentische Spezialvokabular unter der Lupe. In: Oberhessische Presse vom 1. August, 16.
- Nail, Norbert (1986): [Rezension zu] Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache. Bd. 1–6. Herausgegeben von Helmut Henne; Georg Objartel. Berlin; New York 1984. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 53, 227-236.
- Nail, Norbert (1988): Regionalsprachliches in der historischen deutschen Studentensprache des 18. und 19. Jahrhunderts. In: Deutscher Wortschatz. Lexikologische Studien. Ludwig Erich Schmitt zum 80. Geburtstag von seinen Marburger Schülern. Herausgegeben von Horst Haider Munske, Peter von Polenz, Oskar Reichmann, Reiner Hildebrandt. Berlin; New York, 351-369.
- Nail, Norbert (1994): „Semper lustig. Nunquam traurig.“ Marburger Studenten im Stammbuch des Conrad Westermayr. In: *alma mater philippina*, Sommersemester 1994, 22-25.
- Nail, Norbert (2000): Die Universität Marburg in den 20er Jahren dieses Jahrhunderts. Ein Tagungsbericht. In: *Studenten-Kurier*, H. 1, 12-15.
- Nail, Norbert (2001): *Go-in / Go-out*: Kontinuität und Wandel in der deutschen Studentensprache des 19. und 20. Jahrhunderts – Ein Versuch. In: Beiträge zu Linguistik und Phonetik. Festschrift für Joachim Göschel zum 70. Geburtstag. Herausgegeben von Angelika Braun. Stuttgart (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte; 118), 135-153.
- Nail, Norbert (2003): Alte akademische Redensarten. Dem Sprachwissenschaftler Reiner Hildebrandt zum 70. Geburtstag. In: *Marburger Neue Zeitung* v. 21. März 2003, 22.
- Neuland, Eva (2003): Jugendsprachen als Indikatoren der Zeitgeschichte. Sprach- und kulturgeschichtliche Betrachtungen zu deutschen Jugendsprachen nach 1945. In: Martin Wengeler (Hg.), *Deutsche Sprachgeschichte nach 1945. Diskurs- und kulturgeschichtliche Perspektiven. Beiträge zu einer Tagung anlässlich der Emeritierung Georg Stötzels*. Hildesheim [usw.] (Germanistische Linguistik 169-170), 139-160.
- Objartel, Georg (1989): Akademikersprache im 19. Jahrhundert. Auch als Beitrag zur Erforschung von Vereinssprachen. In: Cherubim, Dieter; Mattheier, Klaus J. (Hgg.),

- Voraussetzungen und Grundlagen der Gegenwartssprache. Sprach- und sozialgeschichtliche Untersuchungen zum 19. Jahrhundert. Berlin; New York, 197-227.
- Paschke, Robert (1999): Studentenhistorisches Lexikon. Aus dem Nachlaß herausgegeben und bearbeitet von Friedhelm Golücke. Köln (GDS-Archiv für Hochschul- und Studentengeschichte, Beiheft; 9).
- Paul, Hermann (2002): Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes. 10., überarbeitete Auflage von Helmut Henne, Heidrun Kämper und Georg Objartel. Tübingen.
- Peregrinus [Frömbling] (1828): Vier Tage und vier Nächte auf dem dritten Säcular=Feste in Marburg vom 27ten bis 30ten Juli 1827. Schreiben eines alten Burschen an seinen ehemaligen Universitäts=Freund zum Aufbewahren für die Nachwelt [...] (abgedruckt in: H. G. Bickert; N. Nail 1992).
- Polenz, Peter von (1981): Über die Jargonisierung von Wissenschaftssprache und wider die Deagentivierung. In: Theo Bungarten (Hg.), Wissenschaftssprache. Beiträge zur Methodologie, theoretischen Fundierung und Deskription. München, 85-110.
- Polenz, Peter von (1988): Deutsche Satzsemantik. Grundbegriffe des Zwischen-den-Zeilen-Lesens. 2., durchgesehene Auflage. Berlin; New York.
- Polenz, Peter von (1999): Deutsche Sprachgeschichte vom Spätmittelalter bis zur Gegenwart. Bd. III. 19. und 20. Jahrhundert. Berlin; New York.
- Rag[otzky], C. B. von (1831): Der flotte Bursch oder Neueste durchaus vollständige Sammlung von sämtlichen jetzt gebräuchlichen burschicosen Redensarten und Wörtern [...]. Leipzig (abgedruckt in: Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache. 1984. Bd. 3).
- Rauter, E. A. (1978): Vom Umgang mit Wörtern. München.
- Reinschke, Kurt J. (1994): Bolschewisierung der ostdeutschen Universitäten nach dem Zweiten Weltkrieg, dargestellt am Beispiel der Universität Leipzig und der TH Dresden. In: Karl Strobel (Hg.), Die deutsche Universität im 20. Jahrhundert. Die Entwicklung einer Institution zwischen Tradition, Autonomie, historischen und sozialen Rahmenbedingungen. Vierow bei Greifswald (Abhandlungen zum Studenten- und Hochschulwesen; 5), 116-163.
- Schmidt, Paul Gerhard (1986): Lateinische Einflüsse auf die deutsche Sprache. In: Mediterrane Kulturen und ihre Ausstrahlung auf das Deutsche. Fünf Beiträge zum altgriechisch-, lateinisch-, italienisch-, französisch- und arabisch-deutschen Sprachkontakt. Marburg (Marburger Studien zur Germanistik; 8), 40-52.
- Schröder, Marianne; Fix, Ulla (1997): Allgemeinwortschatz der DDR-Bürger – nach Sachgruppen geordnet und linguistisch kommentiert. Heidelberg.
- Seiler, Friedrich (1924): Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts. Dritter Teil: Das Lehnwort der neueren Zeit. Erster Abschnitt. Zweite wesentlich verbesserte und vermehrte Auflage. Halle a. d. S. [„Französisch und Deutsch“].

Seiler, Friedrich (1925): Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts. Vierter Teil: Das Lehnwort der neueren Zeit. Zweiter Abschnitt. Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. Halle (Saale). [„Die Studenten- und Gaunersprache“].

Siebert, Hans-Joachim (1976): Zum Gebrauch von Anredeformen, Gruß- und Verabschiedungsformeln in der deutschen Sprache der Gegenwart in der DDR. In: Deutsch als Fremdsprache 13, 297-300.

Specht, Elfride (1965): Wortschatz aus dem Bereich der Hochschule. In: Deutsch als Fremdsprache 2, H. 2, 45–47; H. 3, 59–60.

Steiger, Günter; Fläschendräger, Werner (Red., 1981): Magister und Scholaren. Professoren und Studenten. Geschichte deutscher Universitäten und Hochschulen im Überblick. Leipzig; Jena; Berlin.

Straßner, Erich (1992): 1968 und die sprachlichen Folgen. In: Dieter Emig; Christoph Hüttig; Lutz Raphael (Hgg.), Sprache und Politische Kultur in der Demokratie. Hans Gerd Schumann zum Gedenken. Frankfurt am Main [usw.] 1992, 241-260.

Studentenwerk Marburg (1996): Unser Nahziel waren Kartoffelpuffer mit Apfelmus. Mit Beiträgen von Christine Brückner, Hans Eichel [u. a.]. Marburg.

Studentikoses Conversationslexicon oder Leben, Sitten, Einrichtungen, Verhältnisse und Redensarten der Studenten beschrieben, erklärt und alphabetisch geordnet [Verf. Schuchardt]. Leipzig 1825 (abgedruckt in: Bibliothek zur historischen deutschen Studenten- und Schülersprache. 1984. Bd. 3).

Universität in der Karikatur (1984). Böse Bilder aus der kuriosen Geschichte der Hochschulen. Herausgegeben und kommentiert von Michael Klant. Hannover.

Wallis, [Daniel] Ludwig (1813): Der Göttinger Student oder Bemerkungen, Ratschläge und Belehrungen über Göttingen und das Studentenleben auf der Georgia Augusta. Mit acht Ansichten. Neudruck der Ausgabe von 1913 (und 1813). Göttingen 1981.

Wandruszka, Mario (1975): Über die Natur natürlicher Sprachen. In: Brigitte Schlieben-Lange (Hg.): Sprachtheorie. Hamburg 1975, 319-342.

Wortschatz der deutschen Sprache in der DDR (1987). Fragen seines Aufbaus und seiner Verwendungsweise. Von einem Autorenkollektiv unter Leitung von Wolfgang Fleischer. Leipzig.

Zinn, Holger (2001): Die Kameradschaften der Bünde der Deutschen Landsmannschaft (DL) und des Vertreter-Convents (VC) in den Jahren zwischen 1933 und 1945. Würzburg (Historia Academica. Schriftenreihe der Studentengeschichtlichen Vereinigung des Coburger Convents; 40).